

Die „Volkswacht“  
erscheint täglich Nachmittags außer  
Sonntag und ist durch die  
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,  
durch die Post und  
durch Colportage zu beziehen.  
Preis vierteljährlich Mf. 3.10,  
pro Woche 25 Pf.  
Postzeitungsliste Nr. 7108.

# Volkswacht

Insertionsgebühr  
beträgt für die fünfgehaltene  
Zeitspalte oder deren Raum  
20 Pfennige, für Vereins- und  
Versammlungs-Anzeigen  
10 Pfennige.  
Inserate für die nächste Nummer  
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 139.

Montag, den 17. Juni 1895.

VI. Jahrgang.

## Die Fabel von der Noth der Landwirthschaft.

B. G. Der unerträgliche Nothstand, in dem sich die deutsche Landwirthschaft befindet und der den Antrag Ranz und andere staatliche Hilfsmaßregeln weitgehendster Art zur zwingenden Nothwendigkeit machen soll, — ist, grade herausgesagt: Schwindel.

Gewißlich wahr ist, daß es den weit mehr als 3 Millionen Kleinbauern im deutschen Reiche erbärmlich schlecht geht. Unzweifelhaft richtig ist es auch, daß die Lage des sehr großen Theiles der sogenannten Großgrundbesitzer ganz oder fast ganz oder mindestens nahezu unbaltbar geworden ist, — all right\*!

Mit der deutschen Landwirthschaft als solcher aber — diesem wichtigsten Gewerbe im Staate, welches zu erhalten dessen heilige Pflicht sein sollte, — mit ihr hat das gar nichts zu thun.

Wir verlangen nicht, daß unsere Leser uns das auf's Wort glauben sollen, wir bauen unsere Darlegungen und Beweise, wo es sich um so wichtige Angelegenheiten handelt, am liebsten auf den festen Grund unanfechtbarer Sachverständigen-Feststellungen und gönnen den Feinden der Socialdemokratie bereitwilligst die Ehre, unsere socialdemokratischen Ausführungen mit ihren hervorragender Stelle und bei feierlicher Gelegenheit gethanen Ausprüchen zu erhärten.

Für diesmal sei einer der allerbesten Kenner der deutschen Landwirthschaft, zugleich einer der hervorragendsten Interessenten auf dem Gebiete des landwirthschaftlichen Großbetriebes, ein schlesischer Magnat, der Graf Büdler-Burghaus, General-Landwirthschaftsdirector von Schlessien, Präsident des schlesischen landwirthschaftlichen Centralvereins citirt. Gelegentlich der Berathung des Gesetzentwurfes über die Errichtung von Landwirthschaftskammern gab Graf Büdler mit besonderer Bezugnahme auf die schlesischen Verhältnisse wörtlich folgende Erklärung ab:

„Die mißliche Lage der Landwirthschaft ist eigentlich weniger die der Landwirthschaft, sondern der Landwirthe. Die Landwirthschaft florirt\*\* bei uns, die Landwirthschaft hat sich erheblich verbessert, der Grund und Boden wird besser ausgenutzt, wir arbeiten mit Dampf, mit künstlichen und chemischen Düngemitteln,

mit allerlei Anbauversuchen und Verbesserungen der Viehzucht. Also die Landwirthschaft als solche leidet nicht. . . .“

Bezüglich derjenigen Gegenden in Deutschland, welche die hohe Stufe des Landwirthschaftsbetriebes erlangt haben, wie sie unsere schlesischen Großgrundbesitzer erreicht haben, ist diese wichtige Angelegenheit hiermit endgiltig klar gestellt.

Wenn Graf Büdler im weiteren Verlauf seiner Rede meinte, nicht die Landwirthschaft, aber die Landwirthe sind in mißlicher Lage, so ist auch das durchaus nicht auf alle Landwirthe zu beziehen. Einer der angesehensten unter unseren Agrarwissenschaftlern, der von uns schon oft angeführte Professor v. d. Solz, kommt in seinem neuesten Werke, in welchem er „Die agrarischen Aufgaben der Gegenwart“ behandelt, zu dem hochinteressanten Nachweise, daß (wiederum wörtlich) die „deutsche Landwirthschaft niemals eine glücklichere Zeit durchgemacht hat und daß die einzelnen Landwirthe niemals höhere Reinerträge erzielt haben, als in der Periode von 1851—1880.“

Die „Schlesische Zeitung“ hat damals, als sie das genannte Buch des gelehrten Freiherrn besprach, in ihrem Leitartikel vom 23. November 1894, behauptet, Prof. v. d. Solz würde sich in Bezug auf diesen seinen Ausspruch schon „einigen Widerspruch“ gefallen lassen müssen, weil er eine so lange und so verschiedene Entwicklungsphasen der Landwirthschaft aufweisende Zeitperiode, in deren Verlauf beispielsweise die Roggenpreise an der Berliner Börse zwischen 98.20 und 238 Mark für 1000 Kilogramm geschwankt haben, als gewissermaßen geschlossenes Ganzes darstelle.

Gerade das aber, was hier die „Schlesische Zeitung“ über das Schwanken der Roggenpreise während des von Herrn v. d. Solz vorgeführten Zeitraumes sagt, läßt erkennen, wie außerordentlich, ja sogar wie übermäßig gut es während dieser Periode unserer deutschen Landwirthschaft gegangen ist. Denn wenn auch zu jener Zeit, als an der Berliner Börse für 1000 Kilogramm Roggen nur 98.20 Mark bezahlt wurden, dieser Preis sicherlich als ein niedriger anerkannt werden muß, so hat er sich doch durchaus nicht als ein absolut verderblicher für unsere Landwirthschaft erwiesen. A. d. anderen Seite wird kein Mensch bestreiten wollen, daß Roggenpreise, wie 238 Mark pro 1000 Kilogramm ganz abnorm hohe waren. Gerade das Schwanken der Preise zwischen diesen außerordentlich weitgezogenen

Grenzen beweist die außerordentlich günstige Lage der Landwirthschaft im genannten Zeitraume.

Unsere Großgrundbesitzer und auch die meisten unserer mittleren Grundbesitzer haben sich in diesen 30 fetten Jahren an die übermäßige Bereicherung durch ihre Landwirthschaftserträge gewöhnt. Sie überschätzten den Bodenwerth ihrer Güter; viele gaben noch weit mehr aus, als sie einnahmen und belasteten alsdann ihr Besitzthum mit Hypotheken weit über alles zulässige Maß hinaus.

Während die landwirthschaftliche Rohproduction fortbauend bis zur Gegenwart gestiegen ist, sagt Herr v. d. Solz, habe das Sinken der Getreidepreise und das gleichzeitige Anwachsen der Wirthschaftskosten bewirkt, daß die landwirthschaftlichen Reinerträge zurückgegangen sind.

Die deutsche Landwirthschaft wirft also gegenwärtig bescheidenere Erträge ab, als in den meisten Jahren der Periode von 1851—80 und hat der ungemein leistungsfähigen überseeischen Concurrenz die Spitze zu bieten.

Sie gebehrt deshalb heutzutage in Deutschland nur da, wo sie mit allen Hilfsmitteln der landwirthschaftlichen Wissenschaften in der außerordentlich weit fortgeschrittenen Technik arbeitet, — wie es die meisten unserer Großgrundbesitzer thun und auch ein Theil unserer Großbauern, welche letzteren sich zu landwirthschaftlichen Vereinen und Genossenschaften zusammen geschlossen haben.

Viele Landwirthe aber sind weder capitalkräftig noch intelligent genug dazu, ihren Betrieb auf die hohe Stufe der Technik und Wissenschaft zu erheben, die heutzutage nöthig ist oder sich zu Genossenschaften zu vereinigen. Viele vermögen auch nicht ihre Ausgaben mit ihren Einnahmen in's Gleichgewicht zu bringen; sie sehen sich daher in wirtschaftlicher Bedrängniß, schreiben in dieser Bedrängniß nach Staatshilfe und werden und müssen an ihrer Unfähigkeit, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen und an der Unfähigkeit des Staats, sie in der Stellung von Schmarozern am Leibe unserer Landwirthschaft zu erhalten elend zu Grunde gehen.

## Politische Rundschau.

— Einen berben Nasenstüber erteilte der „Reichsanzeiger“ in seiner Sonnabendnummer dem Exkanzler mit folgender Auslassung:

waren stärker gewesen als er, er hatte nicht die Kraft gehabt, die Neze zu zerreißen, die unsichtbar um ihn gezogen wurden. Hier, wo er lebte, hatte er Pflichten zu erfüllen, so glaubte er, dort aber hatte er sich niemals gebunden und kein Wort von Liebe verlauten lassen; hier lenkte das Pflichtgefühl, der nüchterne Verstand seine Unternehmungen, dort war sein Herz im Spiele. Aber sein Herz mußte schweigen, und wortlos vergrub er sein erträumtes Glück. Nur auf der Leinwand, im Bilde, wollte er einen Strauß jenes Glückes festhalten . . . zum Andenken.

Dann aber wollte er sich in seine Arbeiten versenken und in den Armen der Kunst seinen Traum zu vergessen suchen. Vielleicht hatte auch ihn das Haideblümchen vergessen und fand das Glück an der Seite eines Anderen, der ihrer würdiger war als er. Dann war ja Beiden wieder wohl ums Herz, wenn sie in einem neuen Leben Vergessenheit tranken.

Willenlos ließ er seine Braut und deren Mutter schalten und walten, welche Vorbereitungen trafen zu der Hochzeit, die nach Ablauf des Trauerjahres mit allem Glanze gefeiert werden sollte. Den ganzen Sommer hindurch waren sie rastlos thätig; da war die Aussteuer zu besorgen, eine Wohnung hübsch auszustatten, zu einem Künstlerheim, wie Frau Ebert es nannte; da waren hundert Dinge zu ordnen und zu besorgen, damit es dem jungen Paar an nichts mangelte. Der Bräutigam, dem geschäftigen Treiben zu, als ob es sich um einen wildfremden Mann handelte, sah ihn die ganze Gefichte nichts angeht; er entgegnete

scherzend von einer heimlichen Verlobung mit der schönen Elly Ebert gesprochen, daß er sich nach und nach mit dem Gedanken vertraut machte. Elly selbst war ihm sehr liebevoll entgegengekommen und hatte mit ihm von ihrer Jugendzeit gesprochen, da er ihr Gespieler und ritterlicher Beschützer gewesen. Die Mutter hatte ihm ihren Herzenswunsch so nahe zu legen gewußt, daß es ihm geradezu eine Beleidigung geschienen, nicht darauf einzugehen. Als Verlobter und Gemahl der Schwester seines Freundes konnte er auch sein Gelöbniß erfüllen, ohne das Hartgefühl seiner Schützlinge zu verletzen und ihnen seine Wohlthaten beständig wieder ins Bewußtsein zurückzurufen. „Wenn der verklärte Geist unseres lieben Hans aus jenen verklärten Regionen heute zu uns herniederstiege,“ hatte Frau Ebert mit schwärmerischem Augenaufschlag am Abend der Verlobung geäußert, „wie würde er sich freuen, Freund und Schwester und Mutter so glücklich zu sehen!“

So war Felig Killing denn Bräutigam geworden, ohne selbst zu wissen, wie Alles gekommen. Die letzten Monate erschienen ihm wie ein Traum, und oftmals fuhr er sich mit der Hand über die Stirn, als ob er einen bösen Traum verschrecken wolle. Wenn er in seinem Atelier arbeitete, wußte er bisweilen nicht, ob er wache oder träume.

Wohl stieg das Bild jenes schlichten Landmädchens vor seinem Geiste auf; er sah die treuen, lieben Augen, wie sie ihn wehmüthig anblinzelten; er hörte die wohlklingende Stimme, die ihm ein letztes Lebenswohl nachrief. Aber er war ja nicht mehr frei, die Verhältnisse

## Satdeblümchen.

Novelle von Franz Kaufkötter.

11) (Nachdruck verboten.)

„Du mußt ihn also heirathen; je eher, desto besser.“

„Leider . . . So muß ich denn meine Jugendlust und meinen Frohsinn, meine Freiheit und Unabhängigkeit opfern und mich unter das Joch beugen, das mir ein strenger, ungeliebter Mann auflegen will.“

Sie feuerte und verdrehte die Augen, denn sie kam sich vor wie ein armes Opferlamm. Mit der Würde einer Theaterprinzessin sank sie in den Sessel zurück.

„Sei ruhig, mein liebes Kind,“ beruhigte die Mutter. „Ergieb Dich in Dein Geschick und denke, daß Du damit meinen Lieblingswunsch erfüllst. Felig ist gutmüthig und wird es Dir an nichts mangeln lassen. Tröste Dich also und sei mein gehorsames Kind, wie Du es immer gewesen bist. Willst Du?“

„Dix zu Liebe soll mir kein Opfer zu schwer sein.“ Das waren die Gespräche, die mehr als einmal zwischen Mutter und Tochter geführt wurden, und die Folgen konnten nicht ausbleiben. Durch ihre weiblichen Künste und das gegenseitige Hand in Hand arbeiten gelang es ihnen, den harmlosen Menschen, dem jegliche Intrigue fremd war, in ihre Neze zu ziehen, so daß er es gleichsam für seine Pflicht hielt, um Ellys Hand anzuhalten, die ihm denn auch nicht versagt wurde.

Seine Freunde und Bekannte hatten so lange

In der Ansprache, die Fürst von Bismarck in Friedrichsruh am 9. d. M., an den Centralausschuß des Bundes der Landwirthe gehalten hat, war unter anderem von Ministern die Rede, die am Amte "leben" und sich von der Ministerwohnung nicht trennen könnten. Dieser Passus ist mehrfach in der Presse auf den Staatsminister v. Bötticher bezogen worden. Wie irrtümlich diese Bezugnahme ist, ergibt sich aus der Thatsache, daß Herr v. Bötticher bereits im Februar 1890 nach zehnjähriger Thätigkeit an der Spitze des Reichsamts des Innern dem Fürsten von Bismarck den Wunsch ausgesprochen hat, aus seinen Aemtern entlassen zu werden, und daß Fürst von Bismarck selber ihn damals im Dienste zurückgehalten hat. Auch später hat Herr v. Bötticher wiederholt seine Entlassung erbeten, welche ihm jedoch nicht gewährt worden ist.

Hieran schließt sich ein kaiserliches Handschreiben aus dem Jahre 1892, in dem Herr v. Bötticher zum Verbleiben im Amte aufgefordert wird.

Es muß dem Kaiser und dem Staatsministerium trotz der Ereignisse, die sich an die Abstimmungen des Reichstages über die Bismarckfeier angeschlossen haben, trotz der officiellen Ehrung Bismarck's an seinem 80. Geburtstage, unmöglich gewesen sein, auf die letzten Provocationen des Herzogs von Lauenburg in Schweden. Große Zurückhaltung haben sie sich doch auferlegt, denn wenn Herr v. Bötticher hätte antworten dürfen, wie er so gerne möchte, dann hätte er gesagt, daß kein Staatsmann in Deutschland so am Amte geklebt hat, daß keiner sich so schwer von seiner Ministerwohnung trennen können, wie Fürst Bismarck, daß er nicht bloß für sich seine Stellung ausgesucht hat, sondern daß er auch seinen Söhnen, seinem Schwiegersohne und anderen Nepoten Platz an der Staatskrippe zu schaffen verstanden hat. Er hat es ja selbst einmal frivol ausgesprochen, daß er es verstanden habe, die Rinde der Gesetzgebung in der Hand zu halten.

— Ueber die Drohnensprache Bismarck's klagt der Stöcker'sche "Reichsbote". "Wir trauten untern Augen nicht", liest man da, "als wir vom Fürsten die die Worte lasen: 'Wir müssen zusammenhalten gegen die Drohnen, die uns regieren, aber nicht produciren als Gesetze, und das reicht nicht.' Wir nehmen an, daß der Fürst nicht lärmende Männer der Regierung als Drohnen, die nichts produciren, hat bezeichnen wollen, sondern nur einzelne Minister, obgleich seine Worte ganz allgemein gehalten sind; aber selbst in dieser Beschränkung auf einzelne Minister ist wohl außer in demokratischen und socialdemokratischen Kreisen noch nie ein so starkes Wort gefallen, und wenn heute die eine Interessengruppe die Regierung als eine Gesellschaft von Drohnen ansieht, so wird demnächst eine andere Interessengruppe anderen Ministern gegenüber dasselbe thun. Wenn aber die Regierung erst so im Volke angefeindet wird, daß man ihr vertraut, sie denke nur an ihren Vortheil und ihre Erhaltung, leiste nichts für ihr Volk und consumire nur, dann wird man auch nicht mehr weit von der letzten Consequenz entfernt sein, daß man die unruhigen Drohnen aus dem Staate hinauswirft und tödtet. Das wäre die Revolution, die durch diese Anschauung der Regierung als Drohnen legitimirt erschiene." Bismarck hat den alten Ton aus der Zeit der Caprivihese angeblasen, die Fronde ist wieder im Gesecht und ihr oberster Leiter, der Hausmeister a. D. dirigirt. Die Bismarck-officiösen Berliner "Neuesten Nachrichten" schreiben zur Drohnens-

rede, Bismarck habe "mit einer jeden Zweifel ausschließenden Deutlichkeit" ausgesprochen wollen, daß ihm für den jetzigen Gang der Dinge "nicht die geringste Verantwortung obliege". Er "wolle damit die unrichtigen Vorstellungen, die im In- und Ausland über seinen politischen Einfluß bestehen, endgiltig beseitigen, Seit März 1890 habe zwischen ihm und dem Kaiser kein politischer Gedankenaustausch stattgefunden." Der geistige Aerger des kaisergehaltenen Hausmeisters, der zwar Johanneberger und Aluminiumpanzer erhält, aber der "praktischen Politik entrückt bleibt", ist offen durchgebrochen, und die Fronde der rebellirenden Junker schleudert wieder Steine gegen die Schlossfenster. Bald wird wieder der agrarische Majestätsplural in die Galmei geben, und Herr von Hammerstein könnte dann neue gravirende "Vopieren" sammeln, wenn seine Freunde nicht "vorsichtiger" werden.

— Ein Musterbild für — "Gutgeleitete". Der von Staat und Kirche mit mancherlei landesüblichen "Auszeichnungen" bedachte Sanitätsrath Dr. Copellmann, schreibt die "Vollstztg.", zeigt mit wunderbarer Deutlichkeit, wie eng verwandt die reactionären, wissenschaftsfeindlichen Anschauungen in den beiden Lagern der numerisch am stärksten in Deutschland vertretenen beiden Confectionen sind. Der politische Papst unserer Confectionen, der bekannte Stahl, decretirte: die Wissenschaft muß umlehren. (Das war bekanntlich auch der Grundgedanke der Schwarzen beider Confectionen, die sich zu Vertheidigern der Umsturzvorlage curirten.) Herr Dr. Copellmann aber schreibt in seiner "Pastoral-Medicin":

"Es bedarf kaum der Versicherung, daß ich beabsichtige, überall mit den Lehren der römisch-katholischen Kirche im Einklang zu bleiben. Ich hoffe, daß ich von dieser Lehre nirgendwo abgewichen bin, erkläre aber überdies, daß ich Alles sofort und unbedingt zurücknehme, was etwa in diesem Buche mit der Kirchenlehre im Widerspruch stehen sollte."

Hiernach kann man ermessen, was bei einer Wissenschaft herankommt, wenn sie confessionell gefärbt ist, und man wird es begreiflich finden, wenn wir immer wieder mit Nachdruck auf die völlige Befreiung der Wissenschaft und ihrer Lehre aus der sie absichtenden Umklammerung kirchlicher Interessen, hierarchischer Bestrebungen, confessioneller Dogmen in allen Verhältnissen drängen. Kann eine Wissenschaft noch einen Pfifferling werth sein, wenn ihr Träger mit demuthvollem Augenaufschlag gegen das Priesterthum, in dem durchbohrenden Gefühle seines Nichts stammelt: "Hier siehe ich, ich kann auch anders."

— Prüfungen von Polizeibeamten. Herr von Köller hat bestimmt, daß die Anwärter für den Polizei-Bureauantenn vor ihrer dauernden Anstellung einer Prüfung unterworfen werden sollen.

Die schriftlichen Aufgaben der Prüfung sind dem Gehirne der römisch-katholischen Beamten, unter Aufsicht der Polizei-Bureaubeamten, unter Aufsicht der Rechnungswesen, zu ermitteln. Die mündliche Prüfung ist darauf zu richten, ob der Kandidat sich die für den wichtigsten Dienst im Expeditions- und Regimentsfache, sowie im Rechnungs-

wesen erforderlichen Kenntnisse erworben hat. Er muß mit den Grundzügen der Reichs- und der preussischen Verfassung und mit den in der Polizeiverwaltung häufiger zur Anwendung kommenden Gesetzen, Reglements, Polizeiverordnungen u. s. w. vertraut sein, sowie eine gründliche Kenntniss von der Behörden-Organisation und den Beamtenverhältnissen, ferner von den auf das Rechnungswesen bei den Polizeiverwaltungen bezüglichen Bestimmungen besitzen.

Wünschenswerth wäre es, wie es scheint, wenn diese Prüfungen auch die mit der Ueberwachung von socialdemokratischen Versammlungen betrauten Polizeibeamten unterworfen würden. Dann würden vielleicht die jetzt so häufig wegen "Gesetzesunkentniss" der betreffenden Beamten vorkommenden ungerechtfertigten Versammlungsaufösungen unterbleiben.

— Ein sehr bedenklichen socialpolitischen Charakter hat der dem preussischen Abgeordnetenhaus vorliegende Stempelsteuer-Gesetzesentwurf. Es kommt besonders der Miethsteuerstempel in Betracht. Nach dem Commissionsbeschlusse, der in allem Wesentlichen sich der Regierungsvorlage anschließt, soll für Pacht- und Miete-pachtverträge, Miete- und Miete-mietverträge ein Zehntel vom Hundert des jährlichen Pachtzinses bzw. Mietpreises d. h. der seit 1889 bestehende Satz gewählt werden, sofern der jährliche Mietpreis mehr als 300 Mark beträgt. Da bisher die Steuerfreiheit nur bis 150 Mark ging, so läge in dieser Neuerung ein socialpolitischer Fortschritt, den man immerhin nicht unterschätzen dürfte. Denn die Zahl der Wohnungen zwischen 150 bis 300 Mark jährlichen Mietpreises ist in kleineren Städten und auf dem Lande zweifellos keine geringe, insbesondere dürfte die Hinaufrückung der Grenze der Steuerfreiheit zahlreichen kleinen Beamten und Arbeitern zu Gute kommen, die in den Vororten der Städte wohnen. Aber was die Regierung und die Commission nach dieser Seite hin giebt, das nimmt sie auf der anderen doppelt, indem sie auch die mündlich abgeschlossenen Mietverträge der Stempelpflicht unterwarf. Hierdurch werden natürlich hauptsächlich die kleineren Mietverträge getroffen, bei denen es geradezu Gewohnheit geworden ist, von schriftlichen Verträgen abzusehen. Die vorgeschlagene Neuregelung kann somit speciel in Rücksicht auf dieses Verhältniß keineswegs als eine Verbesserung, sie muß im Gegentheil eher als eine Verschlechterung des bisherigen Zustandes angesehen werden, die auch aus socialpolitischen Gründen vom Uebel erscheint. Denn ob man die Mehrbelastung aus dem Mietverhältniß als eine "neue Miethsteuer" ansehen soll oder nicht, das ist füglich ein Streit um Worte, die Mehrbelastung, und zwar gerade der weniger Bemittelten, ist eine nicht hinwegzuleugnende Thatsache, und damit ist vom socialpolitischen Standpunkt aus das Urtheil gesprochen.

— Der Simolin-Process, der seiner Zeit weit über die Grenzen des württembergischen Landes hinaus so ungeheures Aufsehen erregte, ist in der Kammer der Abgeordneten bei der Berathung des Justizrats vom Abgeordneten Kloss erwähnt worden zum Beweise dafür, daß die moderne Rechtsprechung sich häufig in directen Gegensatz zum Volksrechtbewußtsein stellt, und daß Irrthümer in der Rechts-

sich bisweilen damit, daß er von Geschäften nichts versteht und in ihre Arrangements nicht eingreifen wolle, da er sie nur billigen könne. Die Brautwatter lachte oft wohlgefällig in sich hinein und pries ihn im Stillen glücklich, daß er eine solche kenntnißreiche Braut und theilhaftige tüchtige Schwiegermutter habe, die ihm alle häuslichen Sorgen abnahm, so daß er sich ganz seiner geliebten Kunst hingeben könne. Bisweilen konnte sie gar nicht begreifen, wie er bei all seinem Glücke, von dessen Größe sie jenseits überzeugt war, so ruhig und so gar gleichgültig bleiben könne, so daß man ihm den glücklichen Ehemann gar nicht anmerkte. Wenn sie ihn gegenüber eine beständige Klage laut werden ließ, so lächelte er und versicherte, daß er sein Glück innerlich trage und nicht gern den Augen der Menschen preisgebe.

So rückte der Tag immer näher, an welchem er den Bund für's Leben schließen sollte. Er lehnte diesen Tag herbei, um endlich einmal, wenn auch gewaltsamer Weise, der widerstrebenden Gefühle Herr zu werden, die in seinem Innern um den Vorrang stritten und bei ihm keine Ruhe aufkommen ließen. Dann wollte er sprechen, wie einst Julius Cäsar: alea est jacta, der Würfel ist gefallen; dann war die Braut hinter ihm abgedrungen, die ins Land seiner Trauung führte, und ein Zurücktreten nicht mehr möglich.

Der alte Vater Abtling in Marienberg hatte heute einen schweren Tag. Trotz der Sommerhitze, die glühend heiß vom wolkenlosen Himmel herabbrannte, trug er einen schwarzen Tuchrock und eine ebenfalls

Walsbinde, was ihm allerdings ein feintätliches Aussehen gab, wenn es auch gerade nicht zu seiner Bequemlichkeit beitrug. Aber um Bequemlichkeit trägt man ja auch eine solche Mantel nicht. Der Gedanke trieb ihn, wenn er ruhend und schweigend sich mit seinem irdischen Tadelnachte, daß er nur bei den höchsten Festlichkeiten in Gebrauch nahm, den Schweiß von der Stirn trocken. Seine Frau erschien ebenfalls in ihren besten Feiertagskleidern von schwarzer Seide. Es war ihr Hochzeitsjahr gewesen, das sie sich hatte umändern lassen. Die sorgelose Mode und ihre wachsende Körperfülle hatten eine solche Aenderung bringend erheischt.

"Heute," sprach der Alte zu seinem Sohne, der fertig angekleidet ins Wohnzimmer trat, "heute können Du wohl einmal Deinen Orden anhaben; heute ist der Tag dazu, und in dem ganzen Jahre hast Du ihn kaum drei Mal getragen."

Der Sohn lächelte und lehnte diese väterliche Zumuthung verschämt ab.

"Die Leute würden mich für einen Bräuber halten," jagte er, "während kein häßliches Gesicht sich ein wenig röhret. Das Fest hat ja nichts mit dem Kriege zu thun und wenn ich da eine Kriegsbekräftigung tragen wolle..."

"Sag," widersprach der Alte, "wenn Du den Orden auch im Kriege bekommen hast, so war er doch in Friedenszeiten getragen worden. Es macht mehr aus, wenn Du ihn trägst, und die Reichsberger Ausgäbe, von denen sicher viele kommen werden, haben dann

mehr Respect vor Dir. Ein Wirth hat den Respect nöthig, seiner Gäste wegen, und ich rathe Dir..."

"Wenn Heinrich nicht will," fiel die Mutter ein, "so laß ihn doch in Ruhe. Wenn Du einen Orden hättest, Vater, ich glaube, Du würdest ihn sogar Nachts im Bette tragen."

"Was verstehst Du von Männersachen," brummte er ärgerlich. "Sorge Du nur für Deine Küche, damit Du heute Nachmittag Ehre damit einlegst und wir uns vor den Gästen nicht blamiren. Es muß Alles gehen wie am Schnitztag, damit sich hinterher Niemand über zu langes Warten zu beklagen hat. Ich kann mich heute um das Hauswesen nicht viel bekümmern, ebenso wenig wie der Heinrich, wir Beide müssen die Honneurs machen, wie man das nennt."

"Sei nur meinethwegen ohne Sorgen, ich werde schon für das Meinige aufkommen. Wenn ich auch schon alt bin und eigentlich Ruhe nöthig hätte..."

"Wird schon kommen, Mutter," unterbrach sie Abtling und sah seinen Sohn verschämt an, als ob sie Heimlichkeiten mit einander hätten. "Vielleicht ist es heute zum letzten Male, daß Du im Hause commandirst. Aber gutwillig läßt Du Dir den Commandostab nicht aus der Hand nehmen, so viel ich Dich kenne, und Deine Schwiegertochter wird Mühe haben, Dich zu bereuen, daß Du Dich ruhig in Deinen Sorgenstuhl setzt. Uebrigens meine ich, daß Du heute genug Hilfe im Hause hast. Da ist die..."

(Fortsetzung folgt.)

steige heut zu Tage durchaus keine selteneren Erscheinungen sind. Ein besseres Beispiel zum Beweise dieser Behauptungen hätte der Vertreter für Stuttgart schwerlich nicht finden können. Der Kammerherr Freiherr von Simolin-Bathory war als Päderast entlarvt worden, der Verantwortliche der „Schwäbischen Tagewacht“ war, weil sie das feststellte, verurtheilt und erst im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen worden, ohne daß jedoch der Staatsanwalt den Simolin an demselben trug nahm.

Die österreichischen Liberalen haben, wie schon gemeldet, den Austritt aus der Coalition beschlossen und warten nur den Beschluß des Budgetausschusses betreffs des Gymnasiums in Cilli ab, um den Austritt perfect zu machen. Kläglich genug ist das Ende der Coalition. Cilli ist eine vorwiegend slowenische Stadt in Steiermark. Die Slowenen, die geistig und wirtschaftlich von dem Einflusse der deutschen Bourgeoisie und Bureaucratie zu befreien suchen, bringen auf Vermehrung ihrer Bildungstätten und verlangen seit Jahren die Errichtung eines Unter-Gymnasiums in Cilli. Die „Deutscher Liberalen“, deren Nationalität sich auf die gezielte Zurückziehung der ungarischen Nationen beschränkt, ohne sie an der andauernden Elawisirung deutscher Gebiete durch Heranziehung slowenischer Preisdrücker auf dem Arbeitsmarkte und durch reichend schnelle Aufzehrung der deutschen Industriearbeiterbevölkerung in Folge schamloser Ausbeutung zu hindern, suchten diese Schulerrichtung zu hinterreiben. Insbesondere fürchten sie, daß die deutsche Minderheitsherrschafft in Cilli durch den Zuzug stimmberechtigter slowenischer Lehrer zum Zweifel gehen würde. Andererseits aber bilden die slowenischen Abgeordneten den Kern des conservativen hohenwartclubs, der wiederum der Mittelpunkt der Coalition ist. So schwankte der Froschmaulerkrieg um das Gymnasium in Cilli seit Jahren. Eine Bedeutung politischer Art aber konnte diese Frage dritten Ranges selbst unter den nationalen Wirren in Oesterreich nur durch die innere Schwäche der Coalition gewinnen, die aus den entgegengesetzten Interessencliquen zusammengesetzt ist und nur dem Haß gegen eine Wahlreform ihr Zusammenleben verdankt. Damit hat es jetzt ein Ende. Eine Wahlreform, und zwar eine andere als das vom Subcomitee zusammengequirkte Project, muß kommen. Die Interessen der Coalitionsparteien, die nur in der blöden Trägheit des Stehenbleibens zusammenstrosen, fallen auch hier auseinander. Die Coalition muß brechen, und die Deutsch-Liberalen, dieses versumpfte Parteigebilde, suchen mit der nationalen Frage anständig herauszukommen. Aber die Wirrungen werden damit nicht beendet, sondern noch verschlimmert. Der fadde Brei österreichischer Staatslebens wird auch ferner nur durch den kräftigen Sauerreiß der Arbeiterbewegung in Bewegung erhalten werden. Die nationalen Fragen werden hinter den socialen in den Hintergrund treten.

Im italienischen Parlament hat sich, wie schon kurz gemeldet, die socialdemokratische Fraction constituirt. Kurz vor der Sitzung der Kammer versammelten sich am 11. Juni die socialistischen Abgeordneten und beschlossen, an der Wahl des Kammerpräsidenten Theil zu nehmen und — als Zeichen des Protestes — ihre Stimmen auf Barbato zu vereinigen. Dann wurde Benosse Agnini zum Secretär der socialistischen Fraction wiedergewählt. Die Fraction beschloß darauf, weitere Versammlungen abzuhalten und die der Kammer vorgelegenden Gesetzesvorschläge festzustellen; die Fraction wird dabei zum Theil als Sondergruppe, zum Theil in Verbindung mit anderen parlamentarischen Gruppen vorgehen. Bevor die Versammlung sich auflöste, entbot sie noch den Opfern der Reaction einen Gruß, besonders den mit überwältigender Mehrheit zu Abgeordneten gewählten „Zuchthäuslern“ Barbato, De Felice und Bosco und den bei der Wahl unterlegenen Genossen Mussolati und Badaloni, die hoffentlich bei einer der bevorstehenden Nachwahlen noch nachträglich zu einem Parlamentsitze gelangen werden. Der Versammlung gehörten bei: Agnini, Berenini, Costa, De Marinis, Ferrari, Prampolini und Salfi. Da Costa zweimal gewählt ist, der dreimal gewählte Barbato und Defelice, Bosco wie Bosco, im Zuchthaus sitzen, so dürften die Socialistischen in Italien incl. der Nachwahlen 13 Parlamentssitze errungen haben. — Bei den bevorstehenden Municipalraths-Wahlen in Italien werden in diesem Jahre zum ersten Male auch die Socialistischen in verschiedenen Bezirken in den Wahlkampf eintreten, und zwar mit einem entschieden Klassenkampf-Programm unter Zurückweisung jeglichen Compromisses mit

anderen Parteien. Die Wahlen sollten bereits am 16. d. Mts. stattfinden, aber Crispi hat sie willkürlich auf Ende Juli verschoben und zwar aus folgendem Grunde: Das italienische Parlament geht stürmischen Tagungen entgegen, und Crispi möchte gerade jetzt die ministeriellen Abgeordneten, die sich nach Hause begeben wollen, um für ihre Wahl zu Stadtverordnungen thätig zu sein, um jeden Preis in Rom behalten, damit seine mühsam zusammengeschweißte Majorität nicht in die Brüche gehe. Daher der Aufschub der Municipalrathswahlen. Der findige Ministerpräsident hat jedoch die Rechnung ohne die Stadtverwaltungen der Provinzen Turin und Bologna gemacht, denn dieselben erklärten benimmt, daß sie in corpore demissioniren würden, falls die Wahlen nicht an dem ursprünglich festgestellten Tage stattfänden. In Turin und Bologna sollen daher die Wahlen „ausnahmsweise“ doch am 16. d. Mts. stattfinden.

In Belgien, wo noch die Last der Militärpflicht allein auf der ärmeren Bevölkerung ruht, soll demnächst die Militärfrage wieder zur Erörterung kommen. Der Kriegsminister, General Brasine hat, wie schon kurz berichtet, einen neuen Entwurf für die Regelung des Militärdienstes ausgearbeitet. Die persönliche Dienstpflicht soll zwar noch nicht allgemein eingeführt, aber erweitert, die Dienstzeit verkürzt und — für den Kriegsminister natürlich die Hauptsache — der Effectivstand erhöht werden. Außerdem werden neue Bestimmungen über Einstellung und Beförderung der Offiziere, über Bildung der Reserve u. s. w. erlassen. Die militärischen Ausgaben sollen durch die Reformen „nicht wesentlich“ gesteigert werden, da große Ersparnisse beantragt und eine Besteuerung der vom Militärdienst Befreiten vorgesehen sind. Es ist dies nur ein kleiner Schritt gegenüber der in Belgien auf militärischem Gebiete herrschenden Ungerechtigkeit, der Begünstigung der wohlhabenden Klassen. Aber angenommen und durchgeführt dürften die Reformvorschlüge trotzdem nicht werden. Wie aus Brüssel berichtet wird, ist die clerikale Mehrheit jeder Erhöhung der Militärlasten und der Einführung des persönlichen Militärdienstes entschieden abgeneigt; sie will die Militärdiensten besser bezahlen, auch die Familie der im Exere Dienenden durch reichlichere monatliche Unterstützungen entschädigen, aber das Vorrecht der besitzenden Klassen, für 1600 Frcs. sich einen militärischen Stellvertreter zu kaufen und sich einen solchen amtlich liefern zu lassen, nicht aufgeben. Der Militärdienst ist in Belgien bei den Volksmassen wenig beliebt und um so weniger geachtet, als alle Bemittelten sich von ihm loszukaufen suchen. Die katholische Partei ist aber auch dem persönlichen Militärdienste abgeneigt, weil dadurch die Rekrutirung des Priestersstandes erschwert wird; sie ist der Erhöhung des Effectivbestandes der Armee feindlich gesinnt, weil sie bei Bewilligung eine Niederlage bei den Wahlen befürchtet. Unter allen diesen Umständen sind die Aussichten der Heeresumgestaltung sehr ungünstig zumal auch die Socialisten wohl für die allgemeine Wehrpflicht, nicht aber für die Erhöhung des Bestandes zu haben sein werden.

Die Tagung des englischen Parlaments hat nach den Pfingstferien in der allerfriedfertigsten Weise wieder begonnen, so friedfertig sind die Leute aus den Ferien zurückgekehrt, daß schon am Montag ein conservativer Baronet die Vertagung der Sitzung wegen ungenügender Theilnehmung beantragte und um ein Haar durchsetzte. Zwischen der Regierung und der Opposition scheint etwas abgekartet zu sein, denn die Sachen liefen gleich von Anfang an gar zu glatt ab. So ist z. B. die Einigungsbill, die dem Handelsamt größere Vollmacht zur Beilegung von Arbeitsausständen verleiht, nach kurzer Discussion an einen Ausschuß zur Einzelberatung gewiesen worden. Allerdings hat das Handelsamt auch ohne diese weiteren Bestimmungen in dem Streik der Schuhmacher und im großen Ausstand der Kohlenarbeiter mit Erfolg vermittelnd eingreifen können, war aber im Streik der schottischen Grubenarbeiter nicht im Stande, etwas zu erzielen, aus Mangel an genügenden Vollmachten. Deshalb ist es ein Gewinn, daß diese von der Opposition bislang beanstandete Novelle um einen Schritt weiter kommt. — Der frühere conservative Generalanwalt Sir R. Webster hat sich plötzlich zum Vorlegen einer Bill entschlossen, welche die arbeitende Bevölkerung direct unter einem Jahre, eventuell unter zwei verbietet, weil mit diesem Verbot zur Deckung der Brzücknützlosen viel Unfug getrieben werde. Da arme Eltern nur die Alternative eines Armenbegräbisses haben, falls das Kind stirbt, wird zur Versicherung von Kindern massenhaft geschritten, ohne daß aber, wie der amtliche Registrar der sogenannten Friendly Societies (Hilfsge-

schaften) in seinem 40 Jahre bedenden Bericht behauptet, Kindsmord zum Zweck der Erlangung von Versicherungsgeldern in merklichem Grade vorkommt. Obschon die Tagung so friedlich begonnen hat, muß man auf baldigen Sturm gefaßt sein, aber die Zeichen deuten darauf, daß er im Schoß der liberalen Partei selbst bräut. Und zwar ist es die von den Temperenzlern dem Schatzkanzler aufgedrängte sogenannte Local Veto Bill (die die Vollmacht zur Schließung von Wirthshäusern ohne Entschädigung an die Wirthe den Steuerzahlern aller Gemeinden giebt), die vielen Liberalen, worunter einige Brauherren sind, arg mißfällt. Nun hat Sir William Harcourt im Unterhaus erklärt, daß er diese fanatische Vorlage sicherlich zur zweiten Lesung bringen werde. Ist es ihm Ernst mit diesem Entschluß, so brauchen die Conservativen sich allerdings nicht sehr anzustrengen, um das Cabinet zu Fall zu bringen. Der Abfall von einem Duzend Liberaler würde schon genügen, um die geringe Mehrheit, worüber Sir William verfügt, verschwinden zu machen. Das erklärt die conservativen Friedfertigkeit.

**Parteiangelegenheiten.**

**Von der Agitation.** Wie schwierig die Agitation zur Reichstagswahl im Kreise Kolberg-Köslin ist, zeigt eine Mittheilung des Stettiner „Volksboten“. wonach uns nur in Kolberg ein Saal zur Verfügung steht. In den übrigen Orten des Kreises kann, soweit es sich um eigene Veranstaltungen unserer Partei handelt, nur durch Vertheilung von Flugblättern und Stimmzetteln agitiert werden. Trotzdem hoffen unsere unermüdlichen pommerischen Parteigenossen, daß wir bei der Wahl etwa 40.000 Stimmen bekommen werden. Candidat unserer Partei ist bekanntlich Kaufmann Vogt. Die Conservativen haben den Landrath von Verlach und die Antisemiten den Kaufmann Pasch aufgestellt, die Freisinnige Vereinigung den Bauath a. D. Benoit.

**Sadliche Landtagscandidatur.** Für den Wahlkreis Karlsruhe-Land ist Adolf Ged in Offenburg als Candidat aufgestellt.

**Karl Höbberg** ist nicht, wie wir in letzter Nummer berichteten, am 12. Juni 1895, sondern am 21. Juni 1895 gestorben. Die exakte Angabe beruht auf einem Druckfehler älteren Datums, dem auch die Frankfurter „Volksstimme“ zum Opfer fiel.

**Für die Bürgerrechts-Ergänzungswahlen in Lübeck** sind von unseren dortigen Parteigenossen in allen Bezirken im ganzen 34 Candidaten aufgestellt, wobei indessen einige Doppelcandidaturen eingerechnet sind. Die Wahlen gehen am 18., 21., 25. und 28. Juni vor sich und zwar — respective — im 4., 1., 3. und 2. Bezirk.

**In Danau** ist die neue Organisation, zu Gunsten derer sich die beiden dortigen Vereine nach Schlichtung des bekannten Zwistes aufgelöst hatten, nunmehr errichtet. Sie führt den Namen „Socialdemokratischer Verein“ und wird ihre Thätigkeit am 1. Juli beginnen.

**Arbeiterbewegung.**

**Das Hamburger Gewerkschafts-cartell** hat über die Zeit seines Bestehens von 1891—1894 einen Bericht in Broschürenform herausgegeben, woraus sich ergibt, daß — wie wir dem „Hamburger Echo“ entnehmen — nur wenige Gewerkschaften Hamburgs seit 1891 ihre Mitgliederzahl nennenswerth vergrößert haben. „Die große Mehrzahl“, sagt das „Echo“, zeigt einen geradezu erschreckenden Rückgang. So ist z. B. die Gewerkschaft der Schneider von 1200 Mitgliedern im 1891 auf 450 im 1894 zurückgegangen, die Maurergewerkschaft gar von 3000 auf 450, die Zimmerer von 1400 auf 536, die Metallarbeiter von 1570 auf 648. Und so geht es weiter. Allerdings ist wohl die wirtschaftliche Depression zu einem guten Theil mit Ursache an dieser beklagenswerthen Erscheinung, aber noch verschiedene andere Gründe wirken mit. Trotz der wahrhaftig genugam betriebenen öffentlichen Agitation ist es nicht gelungen, die Indolenz und Indifferenz einer großen Zahl der Arbeiter zu überwinden. Hier scheint wirklich die erforderliche und unseres Erachtens wirksamste Nachhilfe, die Agitation von Mund zu Mund, viel zu wenig geübt zu werden. Inwiefern auch noch andere Factoren mitzuspielen, wollen wir nicht untersuchen. Doch hoffen wir, daß der Bericht Anlaß zu ernstem Nachdenken geben wird und daß ohne Voreingenommenheit an die Erforschung der Ursachen des Darniederliegens der Gewerkschaften gegangen wird. Mit den dit sehr einseitig gehaltenen Kritiken allein ist es nicht gethan; möger die geistigen Leiter der Gewerkschaftsbewegung auch untersuchen, ob nicht in den Gewerkschaften selbst und in ihrer Gesamtheit, eben dem Cartell, Mängel vorhanden sind, die Schaden bringen.“

**In Nagen** streiken die Arbeiter der Luchfabrik von Schmitz u. Deder wegen Lohnindifferenzen.

**Die Figgler** bei Wirthheim u. Co. in Braunschweig haben die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen.

**Einen vollständigen Sieg** errangen die streikenden Glaschleifer von Em. Sturm in Dessenorf bei Gabeln an der Neisse.

**In Wien** hatten Ende voriger Woche 30 beim Schleusenbau am Ruffdorfer Sporn beschäftigte Cuffonarbeiter die Arbeit eingestellt, weil zwei Arbeiter entlassen worden waren, die einen Cuffonmeister beleidigt hatten. Die Streikenden verlangten daraufhin eine Lohnerhöhung von 15 Kronen für die Stunde. Der Obergeringenieur Tige wußte, daß sich bei den niedrigen Löhnen keine anderen Arbeiter finden würden und bewilligte schließlich 1 Kreuzer, worauf die Streikenden die Arbeit wieder aufnahmen.

**Die Zimmer- und Decorationsmalereibetriebe** beabsichtigen diesen Sommer in eine Lohnbewegung einzutreten. Zuzug wolle man daher fernhalten.



## Locales.

Breslau, den 17. Juni 1895.

\* Folgende Berichtigung geht uns, d. d. Breslau, 14. Juni 1895, zu:

Euer Wohlgeboren erlaube ich auf Grund des § 11 des Reichs-Preß-Gesetzes vom 7. Mai 1874 wegen des in Nr. 133 der „Volkswacht“ enthaltenen Artikels: „Was jst noth thut!“ folgende Berichtigung in einer der nachfolgenden Nummern genannter Zeitung an der entsprechenden Stelle aufzunehmen:

1. Die Fürsorge für Epileptiker und Idioten aus Schlesien und Posen ist kein „Privileg“ der Familie von der Necke-Volmerstein. Allerdings hat bereits vor Erlaß des Gesetzes vom 11. Juli 1891, das den Provinzial-Verbänden die Fürsorge für jene Leidende auferlegt, nämlich im Jahre 1865, Graf Adelbert von der Necke-Volmerstein in dem von ihm gegründeten Samariter-Stift zu Kraschnitz eine große Anzahl von Epileptikern und Idioten gesammelt und gepflegt, die bis dahin in Familien oder in Anstalten verblieben. Und bis in die neueste Zeit wird dieses Liebeswerk in Kraschnitz fortgesetzt, doch sind gegenwärtig die meisten dieser Unglücklichen aus Schlesien und Posen in Provinzial- und inzwischen errichteten Privatanstalten untergebracht. So verpflegt der Sanbarmenverband von Schlesien in seinen eigenen Anstalten zu Freiburg, Leobschütz und Rattowitz weit über 600 Idioten und Epileptiker und hat 3 Privatanstalten (Anstalt des Wilhelm- und Augusta-Stifts in Liegnitz, Anstalt des Vereins für Erziehung und Unterricht Geisteschwacher in Leschnitz und Breslauer Idioten-Anstalt) ungefähr 400 solcher Kranker anvertraut, während sich im Kraschnitzer Stift nur etwa 200 Pfleglinge der Provinzialverwaltung von Schlesien befinden. Ähnlich liegen die Verhältnisse mit den Kranken aus Posen.

2. Es ist unrichtig, daß „in Kraschnitz der Verzicht auf die Zulassung des Arztes zu den anvertrauten Kranken noch etwas weiter geht als bei den Brüdern in Nachen“. In Kraschnitz ist ein Arzt lediglich für die Anstalt angestellt, der nicht nur jeder Zeit zu allen zu allen Pfleglingen Zutritt hat, sondern dem auch die Sorge für die Hygiene des Hauses und die Gesundheit der Pfleglinge bei seiner Berufung zur Pflicht gemacht worden ist.

C. Graf v. d. Necke-Volmerstein.

Vorsitzender des Kuratoriums des Kraschnitzer Samariter-Stifts.

\* \* \*

\* Redacteur Genosse Reinhold Schöbs, der wegen verschiedener Preßvergehen eine 14 monatliche Gefängnisstrafe zu verbüßen hat, ist am Sonnabend Nachmittag aus Anlaß des Ablebens seines Schwiegervaters auf das Gesuch hin gegen eine Caution von 3000 Mark auf eine Woche beurlaubt worden. Nach Ablauf dieser Frist muß Genosse Schöbs wieder das Redacteurheim am Stadt-

graben beziehen, aus dem er erst am 20. Januar nächsten Jahres entlassen wird. Hoffentlich nimmt Genosse Schöbs während der Zeit der Inhaftierung an seiner Gesundheit keinen Schaden. — Wir bemerken noch, daß wir die Thatsache der vollzogenen Haftentlassung des Genossen Schöbs leider erst nach Fertigstellung der Sonnabendnummer unseres Blattes erfahren.

\* Sprechstunden der Gewerbeinspectoren Der Minister für Handel und Gewerbe legt Werth darauf, daß die Sprechstunden, welche die Gewerbeaufsichtsbeamten besonders im Interesse der Arbeiter eingerichtet haben, so viel wie möglich in den Kreisen der letzteren bekannt werden. Es sind deshalb nach der „Schles. Zig.“ die Regierungspräsidenten und durch diese die unteren Verwaltungsbehörden aufgefordert worden, die Arbeiterkreise darauf aufmerksam zu machen, daß diese ihre Wünsche bei den zuständigen Aufsichtsbeamten während der festgesetzten Stunden anbringen können. — Der hiesige Gewerbeinspecteur ist für die Arbeiter jeden Sonntag, von 11 Uhr Vormittags bis 12 Uhr Mittags zu sprechen und liegt es im Interesse derselben, von dieser Einrichtung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen.

\* Ueber Maßnahmen betr. den Gastwirthschaftsstand hatte am Sonnabend der Oberpräsident Fürst v. Hatzfeldt eine Besprechung mit den Vertretern der Stadt, der Regierung und des Gastwirthschaftsstandes. Das Ergebniß der Berathungen soll zunächst noch geheim gehalten bleiben.

\* Zur Gründung des Schiller-Theaters. Die gerichtliche Eintragung der am letzten Donnerstag gebildeten Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht ist am Sonnabend auf Grund des vom Rechtsanwält Feige ausgearbeiteten und in der konstituierenden Versammlung am 13. d. Mte. angenommenen Statuts erfolgt.

\* Der Kampf gegen die Buden auf dem Ringe wird in neuerer Zeit besonders energisch geführt. So fordert der Polizeipräsident von den Budenbesitzern die Befestigung der Leinwand-Vordächer und untersagt das Auslegen von Verkaufsgegenständen, soweit dabei die Straßenschlichtlinie überschritten wird. Eine solche Verfügung, gestützt auf § 96 der Straßenpolizeiordnung vom 23. März 1891, § 11 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 und die durch den Bebauungsplan vom 29. August 1890 erfolgte Festsetzung der Fluchtlinie für den Ring, erließ der Polizeipräsident auch an die Wollwaarenhändlerin Frau Kliefer welche in der Bude 52 an der Elisabethstraße ihren Stand hat. Auf die erhobene Beschwerde wurde Frau Kliefer sowohl vom Regierungspräsidenten als vom Oberpräsidenten abschlägig beschieden. — In dem Bescheide des Oberpräsidenten wird ausgeführt: da die betreffenden Buden theils bezw. Verkaufsgegenstände über die Straß-

schlichtlinie hinausgehen und den öffentlichen Verkehr behindern, so sei deren Befestigung mit Recht gefordert worden. Durch Verjährung könne ein Recht, welches dem öffentlichen Interesse zuwiderlaufe, überhaupt nicht erworben werden. Es sei daher gleichgültig, ob die Beschwerdeführerin, wie sie behauptete, bereits seit länger als 30 Jahren in der bisherigen Weise verfahren sei. Auch sei es nicht zulässig, aus der geschlichen Bestimmung, daß die Dächer von Gebäuden über die Grundstücksgrenze hinausragen dürfen, umgekehrt zu folgern, daß die Grenzen eines Grundstücks so weit gehen, als das Dach eines auf demselben befindlichen Gebäudes reicht. Vielmehr finde das Superficialrecht der Budenbesitzer in dem durch die Wände umschlossenen Raum seine Begrenzung. Auf die Klage der Frau Kliefer fällt das Oberverwaltungsgericht (4. Senat) am 12. Juni seine Entscheidung dahin: die Forberung der Befestigung des Leinwanddachs sei unbegründet. Als eine bauliche Anlage könne dasselbe nicht angesehen werden, und daher sei das Gesetz vom 2. Juli 1875 nicht anwendbar. Nach der Straßenpolizeiordnung aber stehe der Anbringung des Daches, da dasselbe 2,30 m über dem Straßenniveau liege, nichts entgegen. Was das Verbot des Auslegens betreffe, so beanspruche hier die Klägerin auf Grund eines privatrechtlichen Titels die Befugniß zur Benutzung des Straßenterrains; der Polizeipräsident bestreite diesen Anspruch und nehme das Terrain für den öffentlichen Verkehr in Anspruch. Es handle sich also um eine wegepolizeiliche Verfügung, die zunächst durch Einspruch bei der Becepolizeibehörde hätte angefochten werden müssen. Demgemäß wurde dahin erkannt: die angefochtene Verfügung und der dieselbe aufrecht erhaltende Bescheid des beklagten Oberpräsidenten sind, soweit es sich um das Leinwanddach handle, aufzugeben, im übrigen aber die Klage dem Polizeipräsidenten zur Beschlussfassung gemäß § 56 des Zuständigkeitsgesetzes zu überweisen.

d. Beleidigung vor dem Gewerbegericht Die Herren Arbeitgeber glauben, ihren Arbeitern gegenüber sich alles erlauben zu können. Einen Beweis dafür liefern die Verhandlungen vor dem Gewerbegericht. Nicht selten kommt es vor, daß wenn die Arbeiter um ihr sauer verdientes Arbeitslohn klagen, diesen entgegen gehalten wird, daß sie lügen, daß sie renitente Leute, die nicht arbeiten wollten, oder ihnen sonstige schöne Titel beigelegt werden. Der Vorsitzende rügt derartige Aeußerungen und ertheilt darüber Verweise. Einer von diesen Kategorie von Arbeitgebern ist der Restaurateur Engel, Director des Variété-Theaters „Harmonie“. Vor einiger Zeit wurde Herr Engel von einem Artisten Namens Switel auf Herausgabe einer Gruppe Thiere, 2 Angoraziegen, 4 Gänse, 1 Affen, nebst den dazu gehörigen Fahrtenstücken verklagt, die er sich angeblich wegen zu viel gezahlten Lohnes vorenthalten hatte. Als der Kläger seine Klage vorgebracht hatte, äußerte sich Herr Engel: Kläger sei ein Betrüger. Der Vorsitzende, Stadtrath Dienkel, ließ diese Bemerkung sofort

## Die Entwicklung des Eisenbahnwesens.

Alljährlich giebt das im preussischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten herausgegebene „Eisenbahnarchiv“ ein statistisches Bild von der Entwicklung des Eisenbahnwesens der Erde, wobei fünfjährige Zeiträume als Vergleichseinheit verwendet und der Zuwachs an Eisenbahnlinien in allen überhaupt solche besitzenden Ländern, sowie die Dichtigkeit des Netzes und die aufgewendeten Anlagecapitalien dargestellt werden.

Die jetzt vorliegende Statistik umfaßt das Zeitraum 1889—1893, an dessen Ende das Eisenbahnnetz der Erde eine Ausdehnung von 671,170 km erreicht hatte, eine Länge, die den Erdbumfang am Aequator bereits 16 $\frac{3}{4}$  mal und die mittlere Entfernung des Mondes von der Erde um etwa 300,000 km übertrifft. Von dieser Eisenbahnlänge entfallen 360,415 km, also mehr als die Hälfte, auf den westlichen Continent, der Europa mit 238,550 km um 122,000 km Eisenbahnlänge überflügelt hat. Asien hat im Jahre 1893 zwei neue Eisenbahnländer hinzutreten sehen, Sibirien mit den Anfangsstrecken der großen sibirischen Bahn (100 km) und Siam (26 km); trotzdem hat dieser größte Continent das relativ kleinste Bahnnetz, da seine Eisenbahnlänge bisher nur 38,788 km erreicht hat, also seinem gewaltigen Flächeninhalte gegenüber noch eine sehr bescheidene ist. Auch die 12,384 km Eisenbahnlänge Afrikas stehen zum Flächeninhalt des schwarzen Erd-

theils in keinem Verhältnisse, während der jüngste und kleinste Welttheil, Australien, mit 21,030 km Eisenbahnlänge im Verhältnisse zur Fläche weit günstiger steht und im Verhältnisse zur Bevölkerungsziffer sogar als stark entwickelt gelten darf. Auf je 10,000 Einwohner kommen in Australien 50,6, in Europa nur 6,5 km Eisenbahn, auf je 100 qkm Fläche, in Australien 6,3, in Europa 2,4 km Bahnnetz.

In Europa hatte Deutschland mit 44,842 km Ende 1893 das längste Bahnnetz (Preußen allein 26,505); alsdann folgen Frankreich mit 39,357, Rußland mit 33,351, Großbritannien mit 33,219, Oesterreich-Ungarn mit 29,160, Italien mit 14,184, Schweden mit 8782 und Belgien mit 5473 km, während die übrigen Länder zwischen 3415 km (Schweiz) und 540 km (Serbien) rangiren.

Auf je 100 qkm hat Belgien 18,5 km Eisenbahn, Großbritannien 10,5, Niederlande 8,5, Deutschland 8,3 (Preußen 7,6), Schweiz 8,2, Frankreich 7,8, Dänemark 5,7, Italien 4,9, Oesterreich-Ungarn 4,3, Schweden 1,9; es folgen dann die übrigen Länder, in deren Reihe Rußland mit 0,6 km als letztes steht. Auf je 10,000 Einwohner hat in Europa Schweden mit 18,2 km die stärkste Entwicklung, ihm folgt die Schweiz mit 11,6, Frankreich mit 10,3, Dänemark mit 9,7, Deutschland mit 8,8 (Preußen mit 8,6), Belgien ebenfalls 8,8, Großbritannien mit 8,6, Norwegen mit 8,1, Oesterreich mit 6,8, Spanien mit 6,5, Niederlande mit 6,3, Rumänien 5,1, Portugal 5,

Italien 4,5, Griechenland 4,2, Rußland 3,3, und endlich die europäische Türkei mit 2 km.

Der Zuwachs des Bahnnetzes der Erde in dem Jahresfrist von 1889—93 betrug 75,086 km oder 12,6 Procent der im Anfange dieses Zeitraumes im Betrieb gewesenen Länge, aber dieser Zuwachs betrug 5000 km weniger als im Jahresfrist 1888—92, und die schon früher ausgesprochene Ansicht, daß das seit 1885—89 eingetretene Sinken des Zuwachses sich fortsetzen werde, hat sich bestätigt. Das Sinken des Zuwachses war am stärksten in Amerika, wo er 1889—93 42,678 km betrug gegen 68,679 km 1885—89, und der Zuwachs der letzten Periode war kleiner als in allen vorhergehenden seit 1873. In Europa zeigt 1889—93 eine kleine Zunahme des Zuwachses mit 18,801 km gegen 18,104 km in 1888—92, während der höchste Zuwachs mit 24,796 km in den Zeitabschnitt 1883—87 entfiel. Auch Afrika zeigt eine kleine Zunahme seines Zuwachses, 3518 km gegen 3093 im vorigen Zeitabschnitte. Umgekehrt Australien eine Abnahme mit 3008 km gegen 3318 und zwar zeigt hier die bis 1885—95 sehr rasch fortschreitende Entwicklung von da ab einen immer langsameren Fortgang, der Zuwachs weist fortgesetzt kleinere Zahlen auf. Asien hatte 1889—93 einen Zuwachs von 7081 km gegen 8562 für 1888—92 und 9395, seinen größten Zuwachs, für 1886—90.

Von den einzelnen Staaten Europas hat in der Periode 1889—93 Rußland mit 3293 km den größten Zuwachs gehabt, danach kommen Deutschland mit 3049,

protocolliren und ertheilte dem Herrn Engel eine scharfe Klage über sein ungebührliches Betragen. Dieser blieb trotzdem bei seiner Behauptung, indem er dem Gewerbegericht glauben machen wollte, daß Swiatel ihm um 50 Mark hinterzogen und daß er nur deshalb sein Eigenthum retinirt habe. Das Gewerbegericht erkannte in dieser Sache dahin, daß dem Kläger die Thiere, die er zu seinem Erwerb bedürfe, gegen eine zu hinterlegende Caution von 100 Mark herausgegeben werden müssen. Der Artist strengte wegen der ihn widerfahrenden ehrenkränkenden Injurie die Beleidigungsklage gegen Engel an, während dieser mit einer Denunciation wegen Betrug bei der Staatsanwaltschaft antwortete. Die Staatsanwaltschaft stellte gegen Swiatel Erhebungen an, die jedoch zu einer Ablehnung der Anklage führte. Die Beleidigungsklage ging indessen vor sich. Dieser Tage fand vor dem Schöffengericht die Verhandlung statt. Der Privatbeklagte Engel hatte sich zu seiner Verteidigung Rechtsanwält Rohn II angenommen, während Swiatel seine Sache selbst vertrat. Engel erhob Widerklage. Swiatel habe geäußert: „Er, Engel, sei gar kein Director, er sei nur Kellner gewesen.“ Es kam deshalb zu einem Vergleich. Herr Engel zahlt sämtliche gerichtliche und außergerichtliche Kosten. Hätte der Privatkläger sich nicht gar zu links gestellt, wäre der Ausfall des Processes gewiß ein anderer gewesen. Wir führen den Ausgang dieser Sache nur an, um zu zeigen, daß man auch einen Arbeiter nicht beleidigen darf, dieser ist doch wohl auch ein Mensch.

\* Revision der Maße, Gewichte und Waagen. Im Jahre 1895 werden hierorts neben den ausschließlich polizeilichen Revisionen der im Verkehr befindlichen Maße, Gewichte und Waagen auch dergleichen Revisionen durch Polizeibeamte unter Zuziehung eines Lichttechnikers (des königlichen Lichtmeisters Joz) abgehalten werden. Diese ins. technischen Revisionen finden statt im Monat August 1895 in 8. Polizeicommissariat. Die Prüfung der Maße, Gewichte und Waagen erstreckt sich bei diesen Revisionen darauf: a. ob dieselben von vorchriftsmäßiger äußerer Beschaffenheit (Material, Gestalt, Bezeichnung), b. ob dieselben in Gemäßheit der Maß- und Gewichtsordnung gehörig gestempelt sind, c. ob sich die Richtigkeit derselben innerhalb der für den Verkehr zugelassenen Grenzen hält. Die Revisionen erfolgen nicht nur bei Gewerbetreibenden, welche für den Betrieb ihres Gewerbes ein festes Verkaufsort besitzen, sondern auch bei Hausirern, Marktverkäufern und dergleichen. Gegen diejenigen Gewerbetreibenden, bei welchen ordnungswidrige (ungestempelte, unvorschriftsmäßige, unrichtige) Maße, Gewichte oder Waagen vorgefunden werden, wird das Strafverfahren auf Grund des § 369 Ziff. 2 St.-G.-B. eingeleitet werden. Indem der Polizei-Präsident die Gewerbetreibenden auf diese Folgen aufmerksam macht, veranlaßt sie derselbe, ihre Maße, Gewichte oder Waagen, soweit deren Richtigkeit zweifelhaft erscheint, vor Beginn der Revisionen zur amtlichen Prüfung im königl. Lichtamt, Vorwerkstraße 10, vorzulegen.

\* Die Johannisfeier der Buchdrucker, die hier gestern stattfand, hatte sich eines überaus zahlreichen Besuches seitens der Delegirten der Genera-

lversammlung des Verbandes deutscher Buchdrucker, sowie der Collegen Breslaus und Schlesiens zu erfreuen und nahm einen allgemein befriedigenden Verlauf. Um 5 1/2 Uhr fuhr ein Dampfer unter den Klängen fröhlicher Musik nach Wilhelmshafen, dem bald ein zweiter folgen mußte, da auf dem ersten nicht alle Ausflügler Platz finden konnten. In dem herrlichen Garten an der Wilhelmshafen Fähr fanden sich nach und nach die Festtheilnehmer ein, wo man sich dann einem ungebundenen, vergnügten Treiben überließ; auch die Musikkapelle that ihr Bestes, um die Stimmung der Jünger Gutenbergs zu heben. In Breslau wieder angelangt, fanden sich dieselben um 1 1/2 Uhr Mittags wieder vollständig im festlich geschmückten Saale der „Concordia“ ein, um an der gemeinsamen Tafel Theil zu nehmen. Nach aufgehobener Tafel verlas der Vorsitzende, College Helle, die aus dem In- und Auslande an die Generalversammlung gerichteten Depeschen und Glückwünsche; ein dreifaches Hoch lohnte diese Aufmerksamkeit, die ein berechtigtes Zeugnis von dem Interesse bekunden, welches überall den Arbeiten der Delegirten entgegengebracht wird. In kurzen Worten begrüßte Schlesiens Gauvorstand, Herr Schlag, sowohl die versammelten Gaumitglieder als auch die aus allen Gaueu Deutschlands erschienenen Delegirten der Generalversammlung. College Anders aus Waldenburg dankte im Namen der Provinzialcollegen für die an sie erlangene Einladung, der sie durch zahlreichen Besuch des Festes entsprochen hätten. — Für den Nachmittag war im Garten des Stabliaments „Concordia“ ein großes Garten-Concert veranstaltet, an das sich Abends das vom Collegen Herrn Schliebs aus Glogau arrangirte Fest-Singpiel „Gutenbergs Traum“ angeschlossen, das mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Das schöne Fest schloß mit einem Ball, der die Anwesenden noch mehrere Stunden in heiterer Stimmung vereint hielt. Heute früh 10 Uhr beginnt die erste Sitzung der Generalversammlung des Verbandes deutscher Buchdrucker. Nach derselben Besichtigung des Scheitniger Parks und Fahrt mit der elektrischen Bahn nach Gräbichen, Rückkehr über die Promenade nach Weidner's Garten. Dienstag, den 18. Juni, Morgens 9 Uhr: zweite Sitzung; Abends 7 Uhr: Concert im Volksgarten. Mittwoch, den 19. d. Mts., Morgens 9 Uhr: dritte Sitzung, nach derselben Dampferfahrt nach dem Zoologischen Garten Abends 9 Uhr; Comers im Bismarckhause.

\* Schadenfeuer. Gestern Nachmittag 12 Uhr 45 Minuten brach in dem Hause Schillerstraße 3 Feuer aus. Es brannte im Hoopartier des Vordergebäudes in einer Schlafstube ein Sopha, zwei Bettstellen mit Matratze und Bettes, ein Schrank, verschiedene Kleidungsstücke, ein Waschtisch, ein Spiegel, Gardinen und Porzellan nebst Stangen, mehrere Thüren nebst Verkleidungen, Fenster, ein Theil der Diele und der Tapete sowie ein Theil der Schlafdecke. Gelösch wurde das Feuer durch einen Angriff von der Gaspritze mit einer 45 Millimeter weiten Schlauchleitung, welche später mit dem Hydranten verbunden wurde. Das Feuer war dadurch entstanden, daß ein Papagei eine brennende Spirituslampe umgeworfen hatte. Um 1 Uhr 57 Min. rückte die Feuerwehr wieder ab. — Abends 7 Uhr 30 Min. wurde

die Feuerwehr nach dem Hause Hubenstraße 92 gerufen, wo im ersten Stock des Hintergebäudes in einer Wohnstube eine Commode mit Kleidungsstücken und Wäsche brannte. Mit einigen Eimern Wasser wurde die weitere Gefahr beseitigt. Auch hier war das Feuer durch Umwerfen eines Spirituskochers entstanden. Um 8 Uhr 23 Min. rückte die Feuerwehr ab.

\* Vom städtischen Wasserwerk. Der Bestand an Wasser betrug Anfang April 4013 Kubikmeter. Im Laufe des Monats wurden gefördert 854,555 Kubikmeter, durchschnittlich täglich im Mittel 28,485 Kubikmeter, im Maximum 32,332 Kubikmeter, im Minimum 21,666 Kubikmeter. Der Verbrauch betrug 845,555 Kubikmeter, durchschnittlich 28,485 Kubikmeter; im Maximum 30,252 Kubikmeter, im Minimum 21,679 Kubikmeter. — Die Maschinen befanden sich 1405 Stunden und 5 Minuten im Betriebe.

\* Eine Taschendiebin wurde am Sonnabend auf dem Neumarkt verhaftet. Die Frau eines Bäckermeisters fühlte plötzlich, daß sich eine fremde Hand in ihre Tasche schob, sich schnell umwendend, sah sie, daß eine Frau, die das entwendete Portemonnaie in der Hand hielt, davonlief und im Menschengewühl zu verschwinden suchte. Auf der Flucht warf die Diebin das Portemonnaie fort; sie wurde jedoch eingeholt und demnächst einem Schutzmann übergeben.

\* Vermißt. Der 33 Jahre alte Arbeiter Max Schreiber hat am 22. Mai seine Wohnung, Brunnenstraße 18, verlassen und ist seitdem verschwunden. Er hat seine Frau mit fünf Kindern in traurigster Lage zurückgelassen. Schreiber war bei seinem Weggange mit einem grauen Anzuge und einem grauen weichen Filzhut bekleidet.

\* Arbeiterrisico. Ein Arbeiter stürzte aus der Höhe von drei Stockwerken von einem Mauergerüst herab und zog sich einen Schädelbruch zu. — Ein Knecht gerieth mit der linken Hand in eine Siedemaschine, die ihm den Mittelfinger zerquetschte. — Bei dem Verladen von Stämmen fiel einem Arbeiter ein Stamm mit solcher Wucht auf das rechte Bein, daß dieses gebrochen wurde. Alle diese Verunglückten fanden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

\* Unglücksfälle. Ein Knecht, der das Gespann eines Kalkwagens leitete und die Zügel fest in der Hand hielt, kam zu Fall und wurde eine Strecke weit geschleift. Er erlitt außer zwei schweren Kopfwunden einen complicirten Rießerbruch und einen Bruch des Daumens an der rechten Hand. — Beim Grashauen schlug ein Arbeiter einen Kameraden aus Versehen mit der Sense in den rechten Unterschenkel, der dabei schwer verletzt wurde. — Auf der Laurentienstraße kam ein Barbier bei dem Versuch, einen Motorwagen während der Fahrt zu besteigen, zu Fall und verletzte sich dabei am Kopfe.

\* Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängniß wurden am 14. d. Mts. 37 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: aus einer Wohnung in der Thiergartenstraße ein Oberbett. — Abhanden kamen: ein Portemonnaie mit 20 Mk., eine goldene Damenuhr (Nr. 21 646), ein goldener Trauring, gez. E. E. — Gefunden wurde: eine Cylinderruhr.

Frankreich mit 2987, Oesterreich-Ungarn mit 2573, Spanien mit 1661, Italien mit 1424 km Zuwachs. In Amerika zeigen die im Eisenbahnbau obenanstehenden Vereinigten Staaten in 1889—93 eine Vermehrung um 26,496 km (gegen 29,936 km in 1888—92), danach folgen die argentinische Republik mit 5195, Britisch-Nordamerika mit 2733, die Vereinigten Staaten von Brasilien mit 2700, Mexiko mit 2657 km Zuwachs. In Asien hat Britisch-Indien den beträchtlichsten Zuwachs — 3912 km (gegen 5324 km in 1888—92). Danach folgen Japan mit 1295 und Siam mit 947 km. In Afrika weist die Colonie eines Zuwachs von 1059 km auf, und der erst seit 1890 in die Reihe der Eisenbahnstaaten eingetretene Orange-Freistaat hat sein Netz Ende 1893 schon auf 1000 km Länge gebracht. Auch die jung-japanische Republik hat in 1889—93 ihr Netz um die verhältnismäßig bedeutende Länge von 596 km erweitert. In Australien hat die Colonie Victoria mit 1105 km den größten Zuwachs (gegen 1212 km in 1888 bis 1892). Danach folgt mit 508, Ken-Südwales mit 362 km Zuwachs.

Für Eisenbahnen haben die Eisenbahnländer der Welt bisher 143 Milliarden Mark ausgegeben, so daß ein Kilometer durchschnittlich Mk. 213,300 g kostet hat. Schon betragen die durchschnittlichen Kosten eines Kilometer Eisenbahn in Europa, wo ein großer Theil der Eisenbahnen vor- und mehrgeleisig angelegt und für schnellen und starken Verkehr gut eingerichtet ist, Mk. 313,100, in den übrigen Erdtheilen nur Mk. 159,300.

Europa allein verordnete auf seine Eisenbahnen fast 65 Milliarden Mark; in diesem Punkte steht Großbritannien mit 19,4 Milliarden in erster Reihe; es folgen dann Frankreich mit 12,1, Deutschland mit 10,9, Rußland mit 6,8, Oesterreich-Ungarn mit 6,5, Italien mit 3,1, Spanien mit 2,8, Belgien mit 1,1 Milliarden, während die übrigen Länder hinter der Milliardenmarke zurückbleiben, und Griechenland nur 50 Millionen verordnet hat. Für einen Kilometer Bahnlänge wandte Großbritannien am meisten, nämlich durchschnittlich Mk. 534,798 auf; es folgt dann Frankreich mit Mk. 340,466, Belgien mit Mk. 337,330, Italien mit Mk. 295,161, die Schweiz mit Mk. 255,750, Deutschland mit Mk. 253,405, Oesterreich mit Mk. 247,277, Rußland mit Mk. 232,880 u. s. w. bis auf Norwegen, welches pro Kilometer nur Mk. 52,020 bezahlt hat.

In den übrigen Erdtheilen haben die Vereinigten Staaten von Nordamerika 47 Milliarden Mark für Eisenbahnen verordnet (Mk. 165,549 durchschnittlich pro Kilometer), Britisch-Indien 4,5 Milliarden (Mk. 168,887 pro Kilometer), Canada 3,5 Milliarden (Mk. 147,436 pro Kilometer), Argentinien 1,7 Milliarden (Mk. 127,253 pro Kilometer), Brasilien 1,2 Milliarden (Mk. 118,904 pro Kilometer), Ken-Südwales verordnete 717, die Colonie Victoria 754 Millionen, Algier 518, die Capronie 396, Oesterreich 228, Ken-Sesland 302 Millionen Mark; am billigsten baute Schanghai, welches nur Mk. 54,755 für einen Kilometer durchschnittlich ausgegeben hat.

**Vermischtes.**

**Academie für Frauen.** In aller Stille hat sich in den letzten Wochen die Gründung eines Instituts vollzogen, welches eine Lücke unter den höheren Bildungsanstalten Wiens auszufüllen berufen ist: eine Akademie für Frauen. Ihr Zweck ist, erwachsenen Mädchen und Frauen — als untere Altersgrenze ist das vollendete 16. Lebensjahr angesetzt — jene höhere allgemeine und vielseitige Bildung zu verschaffen, welche unsere Zeit immer nachdrücklicher auch für das weibliche Geschlecht in Anspruch nimmt. Als Curator dieser Akademie fungirt für die humanistische Gruppe Professor Wilhelm von Hartel, für die reale Gruppe Professor Ernst Ludwig, als Präsident des Exekutivcomitès Baron Alfred Berger. Die Dauer der Vorlesungen beschränkt sich zunächst auf das Wintersemester, 15 October bis Ende April. Jeder Cursus von Vorträgen bildet ein abgeschlossenes Ganzes. Das Programm weist folgende Vorträge auf: a) Humanistische Gruppe: Prof. Dr. A. F. Pribram: Allgemeine Geschichte; Professor Dr. Eugen Euglia: Oesterreichische Geschichte; Professor Dr. Alfred Freiherr v. Berger: Deutsche Literatur; Albert Ritter v. Herman: Geschichte und Aesthetik der Musik; Dr. Rudolf Lothar; Geschichte und Technik des Dramas; Josef Lewinsky und Karl Arnau: Kunst des Vortrages; A. F. Seligmann: Einführung in die Betrachtung von Kunstwerken; Dr. A. Holländer: Psychologie; Dr. E. Weiser: Englische Literatur; Professor Dr. Gustav Seidler: Rechtslehre; Dr. Richard Schüller: Volkswirtschaftslehre; Dr. Emil Reich: Sociale Frage. b) Realistische Fächer: Professor Dr. G. Katz: Physik; Professor Dr. Rudolf Benedikt: Praktische Chemie; Director Dr. Brezina: Das Leben der Steine; Dr. Friedrich Dressler: Das Leben der Pflanzen; Dr. Friedrich Kauer: Das Leben der Thiere; Dr. Gabriele Baronin Posthammer: Anatomie und Physiologie des Menschen; Dr. Franz Hoernes: Uebersicht der Menschheit; Dr. Eduard Schödl: Gesundheitslehre. — Die Administration der Anstalt liegt in den Händen von Dr. E. Weiser, I. Weisburggasse Nr. 10.

### Schlesien.

**C. Hahn**, 16. Juni. Gestern Abend referirte Genosse August Kühn - Langenbielau über den Kampf mit und ohne Umsturzgesetz gegen die Socialdemokratie. Der Besuch der Versammlung hätte eine besserer sein können. Der Referent unterzog die neuesten Uebungen auf dem Gebiete juristischer Spitzfindigkeit einer eingehenden Kritik. Der Fall Bading, als verantwortlicher Drucker, der § 130 und andere Blüthen des v. Köllerschen Regiments waren Gegenstand der Erörterungen. Unter Verschiedenes brachte Genosse Leid den Antrag des Militärvereins an die Stadtverordneten-Versammlung um Bewilligung von 300 Mark zu ihrer Fahnenweiche zur Sprache, ferner den Antrag auf Anstellung eines sechsten Polizeibeamten, gegen beide Zumuthungen heftig protestirend. Das Resultat der Debatte war die Annahme folgender Resolution: „Die heutige Volksversammlung protestirt gegen die Vergabe von communalen Geldern zu andern als communalen Zwecken.“ Die Resolution ist bereits der Stadtverordneten-Versammlung zugesandt worden.

**Glogau**, 15. Juni. Am Mittwoch Nachmittags 1 1/2 Uhr ist dem Niederöchl. Anz. zufolge, der A. h. n. des Schiffseigenthümers Eduard Schliebs aus Mülten, Kreis Gubrau, mit dem ersten Schleppfahne des Dampfers „Schönfelder“ zusammengestoßen und hat hierbei so erhebliche Beschädigungen erlitten, daß der mit 2050 Centner Kohlen beladene Kahn bei Klautsch gesunken ist. Er ragt nur noch wenig aus dem Wasser hervor.

**Sprottau**, 15. Juni. Gestern Nachmittag ging es in der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung zu und zwar bei der Debatte über die Vorlage betr. die Amtsniederlegung des unbesoldeten Magistratsmitgliedes Rentier Wildner in Folge persönlicher Differenzen mit dem Bürgermeister. Dieser neueste Communal-Conflict hat nach der „Berl. N. Ztg.“ folgende Genesis: Die überwiegende Mehrheit der Magistratsmitglieder ist der Meinung, daß die Vergebung der Drucklegung des diesjährigen Etats nicht in ordnungsmäßiger Weise erfolgt sei, da der Magistratsdirigent die eingereichten Offerten in einer gegen die Discretion verstoßenden Weise in eigener Person geöffnet habe, wodurch der Eindruck der Begünstigung einer concurrirenden Firma auf Kosten der anderen hervorgerufen worden sei. Diese angeblichen Verstöße werden dem Bürgermeister zur Last gelegt und es kam nun heute zwischen diesem einerseits und einigen Magistrats-Mitgliedern sowie Stadtverordneten andererseits zu harten Auseinandersetzungen, welche ihren Höhepunkt erreichten, als ein Mitglied des Magistrats erklärte, daß letzterer beschloßen habe, den Druck des Etats im Submissionsverfahren zu vergebem. Bürgermeister Welsche bestritt dies entschieden und vermochte auch aus dem herbeigebrachten Protocollbuche nachzuweisen, daß ein derartiger Beschluß nicht gefaßt worden sei. Dieser Nachweis vermochte jedoch nicht, die erregten Gemüther zu beruhigen. Das Stadtverordneten-Collegium beschloß einstimmig, unter Anerkennung der Verdienste des Rentiers Wildner, diesen durch den Gesamtvorstand zu ersuchen, seine Amtsniederlegung zurückzuziehen und seine Kräfte auch fernerhin der Communal-Verwaltung zu erhalten. Mit diesem Vertrauensvotum wird jedoch dieser Conflict noch nicht aus der Welt geschafft sein. Wie Bürgermeister Welsche erklärte, wird derselbe die ihm vom Rentier Wildner besonders zugefügten Beleidigungen der Staatsanwaltschaft zur weiteren Veranlassung unterbreiten.

**Hirschberg**, 15. Juni. Die Vorarbeiten für die hiesige Straßenbahn werden bis zum 15. August fertig gestellt sein. Die Leitung des Baues hat, dem „Bote aus dem Rieseng.“ zufolge, Baurath Hofmann aus Berlin übernommen. Neben der Straße Bahnhof Hirschberg - Bahnhofstraße - Schildauerstraße - Markt - Langstraße bis Warmbrunn wird gleichzeitig auch die Straße Schildauerstraße - Promenade - Warmbrunnplatz gebaut.

**Trebnitz**, 15. Juni. Am Mittwoch fand hier die Einweihung und Betriebsöffnung des nunmehr fertig gestellten städtischen Schlachthofes statt.

**Brieg**, 15. Juni. Es besteht hier die Absicht, die Stadt mit gutem Trinkwasser zu versehen. Zu diesem Zwecke hat der Baurath Thiemer aus Leipzig im Auftrage des Magistrats die Umgegend, insbesondere die Quellen bei Giersdorf und Grünungen, untersucht und wird demnächst das Ergebnis seiner Untersuchungen in einem ausführlichen Gutachten veröffentlichen.

**Laurahütte**, 15. Juni. Unter choleraverdächtigen Umständen ist der „Bresl. Ztg.“ zufolge, gestern ein Hüttenarbeiter auf Wandacolonia erkrankt. Seitens der Sanitätspolizei wurden schleunigst Abwehrmaßnahmen ergriffen, die um so angebrachter erscheinen, als bei der vorjährigen Epidemie in dem Hause des jetzt Erkrankten sämtliche Einwohner bis auf einen kleinen Knaben an der Cholera gestorben sind.

### Neueste Nachrichten.

**Berlin**, 15. Juni. Auf die Anfrage des Reichskanzlers haben sich die süddeutschen Staaten und Hansestädte gegen die Abhaltung einer internationalen Währungsconferenz erklärt; Preußen und die mittel-europäischen Staaten befürworten die Conferenz. Trotzdem soll, wie weiter gemeldet wird, von der Reichsregierung der Gedanke „eine“ Münzconferenz zu betreiben, nicht aufgegeben sein.

Laut Geschäftsbericht brachten die Gewerkschaften für die feiernden Arbeiter in sieben Streiks 76,100 Mark Unterstützungsgelder auf, die fast gänzlich verausgabt wurden.

Gegen die seit sechs Wochen verhafteten Anarchisten Loeb und Krebs ist Anklage wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz erhoben worden. Soweit ist die schreckliche Mitemittelsgeschichte zusammengefaßt. Es ist noch nicht festgestellt, ob die Verhafteten wirklich im Besitz von Sprengmitteln waren.

Das „Deutsche Colonialblatt“ meldet: Der Oberführer der kaiserlichen Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika, von Manteuffel, ist am 13. Juni einer plötzlichen Erkrankung erlegen.

Nach dem „Echo der Gegenwart“ hat die Mexikanergesellschaft durch ihren Vertreter, Rechtsanwalt Oster, Revision gegen das freisprechende Urtheil im Proceß Melloge angemeldet.

**Hamburg**, 15. Juni. Das benachbarte Dorf Ahndorf, welches etwa 700 Einwohner hat, wurde dem „Hamb. Fremdenblatt“ zufolge durch eine furchtbare Feuersbrunst zerstört. Im Verlaufe einer Stunde brannten 9 Gehöfte mit 40 Gebäuden nieder; nur die Kirche, das Schulhaus und das Gut blieben vom Feuer verschont. 600 Menschen sind durch die Katastrophe obdachlos geworden. Die Hüfner sind zum größten Theil versichert, die kleinen B. -f. -er hingegen sind unversichert. Der Schaden ist bedeutend.

**Leipzig**, 15. Juni. Wie das „Leipziger Tageblatt“ meldet, hat das Einigungsamt in Sachen des Maurerausstandes den folgenden Schiedspruch gefaßt: Der niedrige Stundenlohn soll bis Ende September 0,42 Mk., von da bis Ende März 0,43 Mk., vom 1. April 1896 ab 0,45 Mk. betragen. Die Vertreter der Parteien einigten sich dahin, die Annahme des Schiedspruchs zu empfehlen. Der Zustand ist in Folge dessen so gut wie beigelegt. — Bestätigung dieser Nachricht bleibt noch abzuwarten.

**Guben**, 15. Juni. Nach dem „Neuen Sächsischen Anz.“ zerstörte eine Feuersbrunst die bedeutende Lössnerische Hutfabrik; 500 Arbeiter werden hierdurch brotlos, der Schaden ist bedeutend.

**Wien**, 15. Juni. Der Dichter und Componist Richard Genée ist heute im Alter von 72 Jahren hier gestorben.

**Rom**, 15. Juni. (Deputirtenkammer.) Der Kammerpräsident verliest die über die innere Politik der Regierung eingebrachten Interpellationen. Ministerpräsident Crispi erklärt, auf alle Interpellationen eingehen zu wollen, verlangt jedoch Verschiebung der Debatte bis nach der Berathung des Budgets. Des weiteren verlangt Crispi, die Kammer solle morgen und übermorgen keine Sitzung abhalten, dagegen sollten die Kammerbureaus und die Budgetcommission sich versammeln. Der Antrag Crispi wurde mit großer Majorität angenommen.

**Amsterdam**, 15. Juni. Die zweite Kammer verwarf mit 44 gegen 39 Stimmen einen Antrag des Abg. Tydeman, der bezweckte, die Telephonnetze zu verstaatlichen und den Telephondienst als Zweig der Telegraphie von Staats wegen zu betreiben. Angenommen wurde ein Antrag, wonach das Telephonwesen gesetzliche Regelung erfordere.

**London**, 15. Juni. Das „Bureau Reuter“ meldet aus Hongkong: Es sind beunruhigende Nachrichten aus Formosa eingetroffen. Als das japanische Geschwader eine Reconoscirungsfahrt an den südlichen Küsten vornahm, feuerten die Forts von Anpeng auf einen Kreuzer, allerdings ohne Wirkung. Die Schwarzflaggen haben eine drohende Haltung eingenommen. Die Lage der Fremden auf der Insel ist kritisch. Der Commandeur der englischen Flotte in Hongkong wurde um Hilfe angegangen. Zur Verstärkung wurden Seesoldaten von dem Kriegsschiffe „Spartan“ gelandet. Der Kreuzer „Rainbow“ ist nach Formosa abgegangen.

**Inverness (Schottland)**, 15. Juni. An Stelle des liberalen Parlamentsmitgliedes Mac Gregor, welcher sein Mandat niedergelegt hatte, um gegen die angebliche Vernachlässigung der schottischen Interessen durch die Regierung zu protestiren, wurde Bailie (Unionist) gewählt. Derselbe schlug den liberalen Gegenan idaten Mac Grae um 650 Stimmen.

**Christiania**, 15. Juni. Der König beauftragte heute das Mitglied der Rechten, Bonnevie, mit der Bildung des neuen Cabinets. Bonnevie erbat sich Bedenkzeit.

**Breslau**, 16. Juni. Ein größerer Brand brach, wie berichtet wird, am Sonntag Nachmittag gegen 4 Uhr in dem Hause Carlstraße 28 aus. Das bezeichnete sehr umfangreiche Grundstück ist in fast allen Stockwerken von Geschäftleuten bewohnt, die zum Theil dort Lager von größtem Werth eingerichtet haben. Gegen 4 Uhr schlugen zu den Fenstern des nach dem Hofe zu liegenden Treppenhauses und zwar Anfangs nur im ersten Stockwerk Flammen heraus, die sich in kürzester Zeit auch durch die anderen Fenster der darüber liegenden Stockwerke, ja sogar zu den Dachluken hinaus ihren Weg bahnten. Ein Haushälter, der die auflodernden Flammen zuerst bemerkte rief sofort die Feuerwehr herbei, die alsbald von der Hauptfeuerwache an der Brandstelle eintraf. Da das Feuer zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß gab, wurde die Unter-

stützung der Thorfeuerwachen angerufen, auch wurde eine Dampfspritze an die Brandstelle beordert. Branddirector Herzog ließ sofort mit 3 Schlauchgängen das Feuer angreifen, während gleichzeitig eine der großen Rettungsleitern aufgestellt wurde. Der treppauf geführte Angriff war bald von Erfolg gekrönt. Das Feuer war im ersten Stockwerk zum Ausbruch gekommen. Dort hatten Risten gestanden, die zum Theil Stroh enthielten. Auf nicht ermittelte Weise ist dieses in Brand gerathen, in kürzester Frist war das Feuer über die Treppen bis in die Bodenräume hinaufgebrungen. Außer den Treppen und Geländern brannten in sämtlichen Stockwerken die Thüren nach dem Treppenhause, die Dielung und die Deckenverschalung. Im dritten Stockwerke drang das Feuer sogar in ein Entree und vernichtete einen großen Schrank. Die in Angst versetzten Bewohner, die von dem Treppenhause abgeschnitten waren, konnten sich glücklicherweise noch über eine steinerne Hintertreppe retten. Die Feuerwehr gewann Schritt für Schritt dem Feuer den Boden ab und gelangte schließlich bis in die am meisten gefährdeten Bodenräume, wo schon Balken und Bodenverschlüge in hellen Flammen standen. Auch hier gelang es, den Brand zu löschen, der großen Schaden an dem Hause verursacht hat, da auch das Mauerwerk durch das Feuer schwer beschädigt ist. Gegen 6 Uhr erreichte die Thätigkeit der Feuerwehr ihr Ende.

### Vermischtes.

**Originelle Bestrafung eines Diebes.** Eine für die Schuldige zwar höchst unangenehme, für die Zuschauer aber äußerst belustigende Scene spielte sich auf dem Wochenmarke in Posen ab. Eine handfeste Butterfrau hatte bemerkt, daß eine feingekleidete Frau ihr ein halbes Pfund Butter gestohlen hatte. Im Galopp eilte sie der Liebhaberin kostenloser Butter nach, entriß dieser das gestohlene Gut und „klatsch“ — flog die weiche Masse der Diebin in's Gesicht — „klitsch“, schmiert die Butterfrau mit der Hand das goldgelbe Material, das sonst zum Beschmieren von Brotstullen dient, auf dem Gesichte der Bestraften auseinander. Damit nicht genug, eilte die resolute Dame vom Lande an ihren Stand, brachte ein zweites Stück Butter herbei und wiederholte das Strafgericht. Wie die solchergestalt „Gebutterte“ aussah, mag sich Jeder selbst ausmalen.

**Die Schreie englischer Zuchthäuser** werden nun auf einmal in der Bourgeoispreffe aller Länder in den schwärzesten Farben geschildert. Namentlich die dort noch übliche Treitmühle findet eingehende Beschreibung. „Es ist ein Riesenrad, dessen Halbmesser vier Meter lang sind und dessen Peripherie in Zellen eingetheilt ist. In jede kommt einer der Verurtheilten und muß sich an seinen beiden Händen, die in zwei Ringen stecken, aufhängen, um mit seinem Gewicht zum Gang des Rades beizutragen, das er in seiner Zelle nicht einmal sieht. Wenn er sich sträubt, erhält er vom Aufseher einen Peitschenhieb; wenn er aufhört, erhält er vom Rad einen starken Stoß an die Füße; wenn er strauchelt, so rührt er einen Beinbruch. Weigert er sich ganz und gar, so erhält er die neunschwänzige Kaze. Mehr als drei Stunden am Tage dürfen die Sträflinge nicht in die Treitmühle gebracht werden. Die Arbeit ist aber auch, namentlich für den Jüngling so ermüdend, daß man ihm allemal nach einer Viertelstunde fünf Minute Ruhe gönnen muß. Außerdem müssen die Verurtheilten gebrauchte Tauen der Marine in Berg auflösen, eine Arbeit, bei der man die Hände aufreißt, so daß sie bluten. Die Kost ist sehr gering, die Aufseher sind angewiesen, dafür zu sorgen, daß das Gewicht abnimmt, weil der Zweck dieser Strafe sein soll, ihnen einen Theil ihrer Kraft und Lebensfähigkeit zu nehmen.“ In der That, diese Zustände sind grauenhaft und verdienen, scharf gerügt zu werden. Aber die schäuflische Einrichtung der Treitmühle besteht schon lange; warum ist sie bisher noch nicht Gegenstand der „europäischen Entrüstung“ gewesen? Nun einfach deswegen, weil diese Tortur bisher nur gegen „gewöhnliche“ Verbrecher angewendet wurde, gegen Kerle, die gestohlen hatten, vielleicht vom Hunger getrieben, oder die sich in anderer Weise gegen das heilige Eigenthum vergangen. Für die war eine solche Behandlung schon recht. Nun aber ist der gefeierte Liebling der englischen Aristokratie, Ostar Wilde, den auch der „Mittelstand“ gebührend anstaunte, wegen ekelhafter Schweinereien zu harter Arbeit verurtheilt und in die Treitmühle geschickt worden. Darüber entzückt sich die deutsche Bourgeoispreffe, die kein Wort des Tadels darüber finden kann, bemerkt unser Hamburger Parteiorgan, daß z. B. die Hamburger Gefängnisordnung unter den Disciplinarstrafen gegen Gefangene die Prügelstrafe zuläßt und daß, wie wir schon vor einiger Zeit unwidersprochen behauptet haben, die Hamburger Gefängnisdeputation, vertreten durch Senator Dr. Herz, sogar eine Beschwerde über ungerechte Bestrafung mit weiterer Strafe bedroht. Das ist im Lande der Treitmühle denn doch noch nicht passirt!

**Die Millionen werden angflüht**, namentlich die die amerikanischen. Es graut ihnen vor den großen Städten, mit ihrer Millionen hungerner und verzweifelter Proletarier und daher gefällt es ihnen nicht mehr inmitten des Massenelends, welches sie selbst erzeugt haben und ohne welches sie keine Millionen besitzen könnten. Sie sehen den Tag herannahen, an welchem die Hungernenden und Frierenden die Geduld ausgehen wird und sie mit der Millionärsbrut und dem ganzen capitalistischen System kurzen Proceß machen werden. Die Goulds wohnen schon lange nicht mehr in New-York. Die Astors reisen fortwährend in der Welt herum und halten sich nur im Winter kurze Zeit in New-York auf, und so machen es die meisten anderen Millionenbesitzer, deren Paläste in New-York den größten Theil des Jahres über leer stehen. Den überzeugendsten Beweis indessen, daß die übermäßig reichen Leute ihre Existenz ernstlich bedroht sehen, liefern augenblicklich die Banderbills, von denen Einer, George W. Banderbill, sich in North Carolina auf einem der Hügel der sogenannten

Blue Ridge eine colossale Festung bauen läßt und wohin die Familie sich zu flüchten gedenkt, wenn's in den großen Städten einmal „losgehen“ sollte. Ungefähr 40 000 Acres Land wurden aufgekauft, der Wald ausgerodet und Gärten angelegt. Inmitten des Complexes wird nun ein Schloß, das zugleich eine starke Festung ist, gebaut. Für die Grundmauern und die sie umgebenden steinernen und von Erde aufgeschichteten Bollwerke, auf denen im Nothfall Kanonen und Kugelspritzen aufgestellt werden können, sind bereits über 400 000 Dollars ausgegeben worden. Das Erdgeschloß, welches von diesen viele Yard dicken Granitmauern umgeben ist, hat eine Menge bombefester Gemölde, Kreuz- und Luergänge und viele, stählerne Fallthüren und sonstige Sicherheitsvorrichtungen, auch geht ein unterirdischer Gang unter der Festung nach einem Punkte weit außerhalb des Vanderbilt'schen Gebiets, doch wird dieser Ausgangspunkt sorgfältig geheim gehalten, wozu unter Anderem gehört, daß außer den Arbeitern und der Dienerschaft Vanderbilt's kein Fremder das Gebäude betreten darf. In der mehr wie 60 Fuß über den Grund hervorragenden Mauer des untersten Stockwerks befinden sich zahlreiche Schießscharten und von dem Hauptportal führt eine eiserne Zugbrücke nach dem Wege der drei Meilen langen Eisenbahn, welche auf Vanderbilt's Kosten bis zur nächsten Station gebaut wurde. Diese Eisenbahn ist derart angelegt, daß sie nach allen Seiten hin vertheidigt werden kann, um zu verhindern, daß die Schienen aufgerissen oder die Telegraphendrähte abgeschnitten werden. In einem Theile des Erdgeschloßes ist auch ein großer, stählerner Geldschrank angebracht, fest genug, um allen Versuchen, ihn mit Dynamit zu sprengen, zu widerstehen. An der ganzen Grenze des ausgedehnten Besitzthums sind kleine Fortwerke mit Wallen und Wächthäusern errichtet worden, in denen scharf bewaffnete Wächter Tag und Nacht auf Posten stehen werden, um jeden „Verdächtigen“ vom Betreten des Vanderbilt'schen Paradieses und -- Festungswerks abzuhalten. Vanderbilt gedenkt das Schloß gegen Weihnachten zu beziehen, dessen Gesamtwert auf 6 000 000 Dollars veranschlagt wird.

gerbergasse 30. — Arbeiter Johann Kaleja, kath., Friedrich-Carlstr. 15, und Marie Hanke, kath., ebenda. — Schlosser Paul Fiedler, ev., Berlinerstr. 44b, und Marie Stoller, ev., Weißgerbergasse 63. — II. Maler Max Schaffer, ev., Taubenjägerstr. 55, und Hedwig Thiel, kath., Neue Taubenjägerstr. 70a. — Buchhändler Alwin Riese, ev., Reichstr. 15, und Eugenie Pesche, kath., Margarethenstr. 25. — Arbeiter Eduard Thamm, kath., Vorwerkstr. 85, und Emilie Zrowe, evang., ebenda. — III. Klebner Heinrich Karbstein, kathol., Salzstr. 29, und Pauline Ulrich, ev., Linden. — Schuhmacher Paul Rein, ev., Vincenzstr. 47, und Alwine Böse, ev., Kleine Dreilindengasse 7. — Fleischer Gottl. Koden, ev., Fürstenstr. 6, u. Christiane Hilbrand, evang., ebenda. — Klumpner Hugo Krob, ev., Kosten, und Gertrud Wita, ev., Gneisenaustr. 11. — Arbeiter Friedrich Lindner, ev., verlängerte Niedergasse (Glaferhaus), und Pauline Wiesner, ev., ebenda.

Geschließungen. I. Schmied Alfred Nechl, kath., mit Anna Grünwald, geb. Tirote, kathol., hier. — Kutcher Robert Bartisch, ev., hier, und Emma George, ev., Karoschka. — II. Drechsler Theodor Köchel, kath., mit Martha Weigert, ev., hier. — Kutcher Georg Langer, kath., mit Hedwig Busch, kath., hier. — Schlosser Gustav Geritenberg, ev., mit Martha Schuch, ev., hier. — III. Maschinist Adolf Hadenberg, kath., mit Anna Fritsch, evang., hier. — Federzurichter Hermann Wiesel, ev., mit Martha Sawanne, ev., hier.

Geburten I. Kaufmann Moriz Schottländer, jüd., S. — Kassirer Wilhelm Thiel, ev., S. — Bureauvorsteher Carl Krause, jüd., S. — Bäckermeister Hermann Negwer, kath., S. — Barbier Paul Kohler, kath., S. — Schuhmacher Carl Kif, ev., S. — Restaurateur Hermann Leopold, ev., S. — Tischler Hermann Kügler, kathol., S. — Arbeiter August Jüngling, kath., S. — Haushälter Josef Herzog, kath., S. — Schneidermeister Gottlieb Kitzke, ev., S. — Schlosser Paul Juppert, ev., S. — Handtuchmacher Paul Vinde, ev., S. — II. Arbeiter Paul Moderski, kathol., S. — Bäckermeister Reinhold Schiweck, ev., S. — Früherer Vorwerkbesitzer Johann Illner, ev., S. — Arbeiter Max Weigt, kath., S. — Schwärter August Döhlhäger, ev., S. — Arbeiter Robert Hegler, evang., S. — Herr Locomotivheizer Gustav Braun, kath., S. — Schlosser Robert Kögler, evang., S. — Schuhmacher Carl Pflaß, ev., S. — Bahnschmied Gottfried Bernert, a. luth., S. — Steinmetz Ernst Demori, kath., S. — Bahnarbeiter Max Deter, ev., S. — Kaufmann August

Rost, ev., S. — Elektro-Techniker Wilhelm Schubert, evang., S. — Reichendiener Paul Poppe, kathol., S. — Haushälter Max Horn, ev., S. — Collecteur Julius Vogel, ev., S. — Arbeiter Otto Walke, kath., S. — Schmied Casimir Stroim, kath., S. — Haushälter Josef Becker, kath., S. — Schuhmacher Hermann Luz, kath., S. — Tapezierer und Decorateur Desch, kath., S. — Tischler Reinhold Finger, kath., S. — Haushälter Carl Decke, ev., S. — Todesfälle. I. Wilhelm, S. des Schuhmachers Carl Kif, 10 Std. — Carl, S. des Brenners Gottlieb Kung, 5 W. — Paul, S. des Haushälters Franz Dumsch, 4 W. — Handelsmann Albert Schweitzer, 42 J. — Arbeitermittler Marie Keller, geb. Bergmann, 40 J. — Maurerfrau Mathilde Breuer, geb. Zente, 52 J. — Gertrud, S. des Fleischer Carl Pompa, 2 J. 7 M. — Arbeiter Carl Kretschmer, 61 J. — Kaufmann Salomon Lachmann, 54 J. — II. Arbeiter mittlere Theresia Liebster, geb. Lemmer, 83 J. — Gertrud, S. des Uhrmachers Richard Haase, 6 Mon. — Curt, S. des Kohlenhändlers Emanuel Lorenz, 3 W. — Schneidermeister Christoph Stabe, 75 J. — Arbeiter Heinrich Jäkel, 48 J. — Paul, S. des Zuschneiders Carl Kriesch, 5 Std. — Carl, S. des Zuschneiders Carl Kriesch, 14 Std. — Curt, S. des Arbeiters Josef Franzke, 4 Mon. — Max, S. des Arbeiters Max Weigt, 4 Std. — Kaufmann Max Reichenbach, 45 J. — Lehrerin Constanze Krause, geb. Thiel, 44 J. — Pen. Eisenbahninspizor Carl Vienig, 76 J. — Elisabeth, S. des Comptoirdieners Carl Figow, 7 Monate. — Agnes, S. des Tischlers Gustav Gottschalk, 10 M. — Restaurateur-Wittwe Caroline Grieger, geb. Rindischer, 52 J. — Arbeiter Adolf Stabel, 30 J. 6 Mon. — Arbeiter Gottlieb Mannig, 69 J. — Arbeiter Wilhelm Singler, 42 J. — Anna, S. des Wärfers August Döhlhäger, 14 Std. — III. Martha, S. des Arbeiters Rudolf Göbel, 13 Jahre. — Marie, S. des Schneiders Josef Gzisz, 4 M. — Rudolf, S. des Arbeiters Carl Schädel, 2 Mon. — Martha, S. des Arbeiters Adolf Jorn, 6 M. — Arbeiterfrau Bertha Kother, geb. Pohl, 40 J. — Willh., S. des Photographen Robert Winkler, 4 Mon. — Müllerfrau Emma Knappe, geb. Pesche, 32 J. — Friedrich, S. des Schuhmachers Johann Komaf, 2 M. — Alma, S. des Stubenmalers Heinrich Schubert, 1 Mon. — Willh., S. des Tapeziers Emanuel Pöggold, 3 M.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 15. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. I. Bildhauer Wilhelm Sire, ev., Sadowaitz 55, und Martha Mary, kath., Weiß-

**Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.**

Sonntag, den 23. Juni:

**Dampferfahrt nach Ohlau.**

Person à 1 Mk., Kinder 50 Pfg. Abfahrt vom Augustaplatz 5 1/2 Uhr Morgens.

Karten sind zu haben: Im Vereinslokal Neumarkt 3. „Drei Tauben“. Müllig. Burgfeld 15, IV. Redner. Blücherstrasse 24 I. Pätzold. Bräderstrasse 2g, IV. Liebezeit. Schulgasse 19, III. Kresse. Bismarckstrasse 54, IV. Burgund. Vincenzstr. S. III. Skowronek. Octobr. 46, I und in der Exped. der Volkswacht

Der Vorstand.

**Verspätet. Todes-Anzeige.**

Nach langen, schweren Leiden verschied am 14. d. Mis. Abends 9 1/2 Uhr der Partei-Genosse

**Adolf Stabel**

im Alter von 30 Jahren. Sein biederer Charakter sehen ihm bei uns ein dauerndes Andenken.

Die Stein- und Mörtelträger Breslaus.

**Gewerkschafts-Cartell.**

**Mitglieder-Verjammlung**

Mittwoch, den 19. Juni, nicht Donnerstag, wie in dem letzten Inserat angegeben.

in Ruster's Local, Lehndamm 26.

Tages-Ordnung: 1. Stellungnahme zur Errichtung einer Anstalt. 2. Stellungnahme zu den Vergütungen. 3. Die Sommerreise im Herbst. 4. Verschiedenes.

**Lobich's Etablissement.**

Neues Sommer-Theater.

Direktion: F. Witte-Wild.

Stimmung: „Lata-Lata.“

**Victoria-Theater.**

(Schauspiel-Theater).

**Budapester**

**Possen-Theater.**

Anfang des Concerts 7 Uhr.

der Vorstellung 7 1/2.

**Singer-Nähmaschinen**

zur noch kurz Zeit für 45 Mark

unter mehrtägiger Garantie im Näh-

maschinen-Jahrb. Lager im Sale

Fremd, Bräderstr. Nr. 4, I.

**Frauenbildungs-Verein**

Katharinenstr. 15.

**Abend-Unterricht**

Lehrbuch gratis u. gratis Lehrmittel.

Beginn 19. Juni.

Becken: 20 Lectioes 3 Mart.

Plätten, Hand- und Nähma-

schinen nächst monatlich 1 Mart.

Abendstunden nach Vereinbarung.

**Geld! Geld! Geld!**

in Abren, Gold u. Silberfäden,

Sparschneidbäder, Wäsche,

Kleidung, Betten im neuesten

Frankfurt-Jahrbuch 1894

58a, Friedrich-Wilhelmstr. 58a,

Gustav Reibstirn.

**Musik-Instrumente**

Alle Arten, Saiten- u. Blasin-

strumente, Spielzeug und vieles u. mehr

in großer Auswahl.

S. Cohn, Kapuzenstr. 17.

**1819 Nicolaistraße 1819**

(Ecke Neue Weltgasse)

werden

**Restbestände**

eines

**Schnitt-**

und

**Posamentierwaaren-**

Geschäftes

und andere Waaren zu sehr

billigen Preisen verkauft. Züchen,

Falsette, Gardinen, Vorhemdchen,

Kragen, Cravatten, Schürzen, Cor-

settes, Bettdecken, Handtücher,

Beuteln, Hemden, Unterhosen,

Schürzen, Strümpfe u. s. w.,

200 Stück Tischtücher

bis 3 Meter lang,

für die Hälfte des Werthes.

**Der Wahre Jacob**

Nr. 232,

illust. social. Wochenschrift.

Preis 10 Pfennig.

Zu beziehen durch alle Colporteurs.

**Jubiläum- 25 Ausgabe.**

Eschen erschien die fünfundsundzwanzigste Auflage von

**August Bebel:**

**Die Frau und der Sozialismus**

Neu-Ausgabe. Komplet in 10 Heften à 20 Pfennig.

Zu beziehen durch alle Colporteurs.

**Wichtig für Raucher!**

Hochfeine

**Cigarren**

à 10 Pfg., 100 à 3 Mk. empfiehl 3565

**Louis Schröter,**

**Cigarrenfabrik**

friedrichstraße 64, vis-à-vis der Zimmerstraße.

**Von dem stenographischen Bericht**

betreffend die

**Verhandlungen**

über die

**Umsturz-Vorlage**

ist das 3., 4. u. 5. Heft erschienen.

Preis pro Heft 10 Pfg.

Das I. und II. Heft ist noch in einer kleinen Anzahl auf Lager

und zum Preise von 15 Pfg. das Heft zu beziehen.

Bestellungen nehmen alle Colporteurs entgegen.

**Vereins-Kalender.**

Breslau.

Dienstag, den 18. Juni:

Kranke- u. Unterstützung-

Bund der Schneider-Deutsch-

lands. (E. G. Braunschweig). Abds.

3 Uhr: Kaffeeabend im Gasthaus

„zum roten Löwen“, Kupferstraße

21. Gäste willkommen.

Aufnahme neuer Mitglieder.

Singsverein der Stein-

mechen. Abds. 7 1/2 Uhr: Neb un-

terricht unter tüchtigem Dirigenten

in Sabel's Lokal, keine Großenstraße 15.